

Inhalt

Einleitung	5
Programmübersicht	6
Abstracts und Kurzbiografien	11
1 – Vorträge	11
2 – Symposium „Junge Musikwissenschaft“	26
3 – Posterpräsentationen: Laufende Forschungsprojekte	32
Veranstaltungsorte	42
Organisation & Impressum	43

Einleitung

Musik lehren – Musik lernen

Jahrestagung der Österreichischen Gesellschaft für Musikwissenschaft (ÖGMW)

Die mdw – Universität für Musik und darstellende Kunst Wien feiert 2017 ihr 200-jähriges Bestehen. Als Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde im Vormärz gegründet, wurde das Haus Anfang des 20. Jahrhunderts als ‚Akademie‘ verstaatlicht, später aufgrund geänderter gesetzlicher Rahmenbedingungen in eine Hochschule umgewandelt, schließlich 1998 in eine Universität. Das Jubiläum gibt Gelegenheit, das Lernen und Lehren von Musik innerhalb spezieller Lehrinstitute und auch außerhalb davon vergleichend in den Blick zu nehmen.

Entsprechend dem breiten Fachverständnis, das die Österreichische Gesellschaft für Musikwissenschaft ausmacht, bietet das Thema Anknüpfungspunkte für verschiedene Teildisziplinen der Musikwissenschaft. In drei thematischen Schwerpunkten werden disziplinäre Vielfalt und intradisziplinärer Dialog angestrebt.

Ein erster Schwerpunkt widmet sich der Traditionsbildung in oralen Kulturen. Für Aufbau und Sicherung eines Repertoires an Stücken oder musikalischen Praktiken müssen Kulturen, die auf musikalische Notation und/oder auf eine schriftlich fixierte Musiktheorie verzichten, andere Strategien entwickeln als Kulturen, deren kollektives Gedächtnis wesentlich auf Schrift beruht. Viele Arten populärer oder traditioneller Musik kommen ohne Schrift aus. Doch auch innerhalb einer Schriftkultur wie zum Beispiel der sogenannten westlichen Kunstmusik bestehen orale Praktiken – man denke etwa an Aufführungs- oder Kompositionslehre. Von zentralem Interesse sind hier die Rahmenbedingungen und die genauen Umstände der Unterweisung sowie die Frage, welche Maßnahmen zur Sicherung der Tradition getroffen werden.

Einen zweiten Schwerpunkt bildet autodidaktisches Lernen. Die Aneignung von Repertoires, Stilen und anderen sozial akzeptierten musikalischen Verhaltensmustern kann sich durch Anleitung wie auch auf autodidaktischem Wege vollziehen. Die Übergänge zwischen beiden Lernformen sind fließend, sie können sich wechselseitig ergänzen oder in unterschiedlichen Lernphasen und Lernfeldern zeitlich bzw. gattungsmäßig verschieden gewichtet sein. Im Rahmen des Tagungsschwerpunktes werden konkrete Strategien und Methoden wie auch die musikkulturelle Bedeutung autodidaktischen Lernens in Geschichte und Gegenwart ebenso diskutiert wie seine soziale Bewertung in musikalisch pluralen Gesellschaften.

Der dritte Themenschwerpunkt nimmt Orte des Musikkernens und -lehrens in den Blick. Im Sinne raumsoziologischer Ansätze wird Ort dabei nicht als ‚starrer Behälter‘, sondern als eine Analysekategorie verstanden, die es ermöglicht, das Wechselverhältnis von Räumen des Musiklehrens/-lernens und den in ihnen Handelnden zu beobachten. Prozesse der Konstruktion solcher Räume werden auf diese Weise ebenso thematisiert wie deren Veränderungen im Lauf der Zeit. Dabei geht es nicht nur um spezialisierte Lerninstitutionen wie Konservatorien oder Musikschulen, sondern insbesondere auch um Raumkonstellationen, deren Funktion nicht primär auf Musiklehren und -lernen abzielen.

Programmübersicht

Mittwoch | 22. November 2017

14–15.30 Uhr Begrüßung & Eröffnung

Ort: Fanny-Hensel-Saal

Traditionsbildung in oralen Kulturen – Vorträge und Diskussion

Moderation: Matteo Nanni

Owe Ronström: „Mimesis, variation and individuality. Ethnomusicological perspectives on the process of tradition in oral cultures“

Julio Mendivil: „Hören, Sehen, Lernen. Formen der Tradierung populärer Musik aus den peruanischen Anden im späten 20. und frühen 21. Jahrhundert“

15.30–16 Uhr Kaffeepause

16–17.30 Uhr Traditionsbildung in oralen Kulturen – Vorträge und Diskussion

Moderation: Matteo Nanni

Rinko Fujita: „Orale Überlieferung traditioneller japanischer Musik: Lernmethode *Shōgā*“

Lena Nieper: „Die Rolle des Zeugen: Geschichtsbilder in der Erinnerung an Darmstadt – Über die mediale Bedingtheit von Oral History“

18.30 Uhr Rahmenprogramm – Musik und Vorträge

Ort: Joseph-Haydn-Saal

Organisation: Peter Röbbke, Ivo Berg, Hannah Lindmaier

Musik und Vorträge im Rahmen der Eröffnung der Tagung „Nur ein Vorzeichenwechsel? Musikpädagogische (Neu-)Orientierungen im Spannungsfeld aktueller gesellschaftlicher Veränderungen“ – *Mitwirkende:* Gerda Müller (Vize-Rektorin, mdw), Barbara Hornberger (Hochschule Osnabrück), Franz Kasper Krönig (TH Köln), die Band „All Stars inclusive“ und das Jugendsinfonieorchester Tulln

Eine Veranstaltung des Instituts für musikpädagogische Forschung, Musikdidaktik und Elementares Musizieren (IMP) der mdw

Donnerstag | 23. November 2017

9–12.30 Uhr Posterpräsentation – Laufende Forschungsprojekte

Ort: Fanny-Hensel-Saal, mdw-Aula

Moderation: Sonja Tröster

12.30–14 Uhr Mittagspause

14–15.30 Uhr Symposium „Junge Musikwissenschaft“ – Vorträge und Diskussion

Ort: Fanny-Hensel-Saal

Moderation: Elisabeth Reisinger

Andreas Swoboda: „Tönend bewegte Elektronen – Die Entwicklungsgeschichte der elektronischen Blasinstrumente. Vortrag inklusive Demonstration historischer Blasssynthesizer“

Juan Bermúdez: „Maderas que cantan! Marimba-Welten in einem mexikanischen Bundesland: Zum Aneignungsprozess in der Marimbamusik in Chiapas“

Anna Sanda: „Zur Rekonstruktion der liturgisch-musikalischen Praxis am Bonner Hof von Kurfürst Maximilian Franz am Beispiel des Karwochen-Repertoires“

15.30–16 Uhr Kaffeepause

16–17.30 Uhr Symposium „Junge Musikwissenschaft“ – Vorträge und Diskussion

Moderation: Elisabeth Reisinger

Martina Montanari: „Neueste Erkenntnisse zum Leben und Schaffen von Edwin von der Nüll (1905–1945)“

Milena Amann-Rauter: „Zwischen Musik und Politik: ExilmusikerInnen im antifaschistischen Kampf des Front Populaire“

Walter Meixner: „Volksmusikwettbewerbe als musikpädagogisches Stimulans und die Folgen für die gesamte Ausbildung auf Volksmusikinstrumenten einschließlich akademischer Studien“

19.30 Uhr Rahmenprogramm – Konzert

„Was die Alten sunen – wie zwitschern denn die Jungen?“

Ort: Bockkeller | Wiener Volksliedwerk

Konzert mit Edi Reiser (Kontragitarre), Ingrid Eder (Harmonika), Tommy Hojsa (Klavier, Akkordeon, Gesang); *Moderation: Susanne Schedtler*

Freitag | 24. November 2017

9–10.30 Uhr Autodidaktisches Lernen – Vorträge und Diskussion

Ort: Fanny-Hensel-Saal

Moderation: **Peter Röbbke**

August Valentin Rabe: „Hans Buchners *Fundamentum* – alte Quellen, neue Fragen“

Kateryna Schöning: „Handschriftliches Lautenlehrbuch von Stephan Craus im Kontext der österreichisch-italienisch-schlesischen Lehr- und Lernpraktiken in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts“

10.30–11 Uhr Kaffeepause

11–12.30 Uhr Autodidaktisches Lernen – Vorträge und Diskussion

Moderation: **Peter Röbbke**

Christiane Tewinkel: „My own intelligence and talent were the only teachers I had. Der amerikanische Liszt-Schüler Hugo Mansfeldt (1844–1931)“

Michael Ahlers: „Imitation, Kopie, Selbststudium: Strategien und Wege der Aneignung innerhalb popmusikalischer Musikpraxen“

12.30–14 Uhr Mittagspause

14–15.30 Uhr Orte des Musikkernens I – Vorträge und Diskussion

Ort: Fanny-Hensel-Saal

Moderation: **Susanne Rode-Breymann**

Carolin Stahrenberg: „Geister-Orte, Machtgefüge und Zuschreibungsprozesse: Raumsoziologische Perspektiven auf musikbezogene Lehr- und Lern-Orte“

Evelyn Buyken: „Wildes Lernen?! Häusliche Musikpraxis um 1800 am Beispiel der Berliner Familien Mendelssohn Bartholdy, Itzig und Levy“

15.30–16 Uhr Kaffeepause

16–17.30 Uhr Orte des Musikkernens I – Vorträge und Diskussion

Moderation: Susanne Rode-Breyman

Carolin Krahn: „Italienische Heterotopien oder: Rochlitz durch Foucaults Brille gelesen“

Dimitra Will: „Zwischen Frankreich und Italien: Überlegungen zur deutschsprachigen Gesangsschulliteratur des 19. Jahrhunderts“

18 Uhr Ordentliche Generalversammlung der ÖGMW

Samstag | 25. November 2017

9–10.30 Uhr Orte des Musikkernens II – Vorträge und Diskussion

Ort: Fanny-Hensel-Saal

Moderation: Susanne Rode-Breyman

Pablo Cuevas: „Die Raumkonstellation des CLAEM: Begegnung und Austausch latein-amerikanischer Reichweite“

Chris Kattenbeck: „Außerschulische Lernorte für populäre Musik – eine explorative Studie“

10.30–11 Uhr Kaffeepause

11–12.30 Uhr Orte des Musikkernens II – Vortrag, Diskussion und Roundtable

Moderation: Susanne Rode-Breyman

Verena Liu: „Berufsweg Musikschuldirektorin: Private Musikschulen als Möglichkeiten des Unternehmertums für Frauen im 19. Jahrhundert“

Roundtable: unter der Leitung von **Melanie Unsel**

12.30 Uhr Tagungsende

Abstracts und Kurzbiografien

1 – Vorträge

Michael AHLERS | Leuphana Universität Lüneburg
„Imitation, Kopie, Selbststudium: Strategien und Wege der Aneignung innerhalb popmusikalischer Musikpraxen“

Anders als in kunstmusikalischen Musikpraxen zählen informelle Lern- und Lehrarrangements von Beginn an zu den üblichen Rahmungen popmusikalischer Expertisierungsprozesse. An verschiedenen Stellen sind diese Settings auch bereits als potenziell geeignet sowohl für eine wissenschaftliche Sichtweise auf das Lehren und Lernen von Musik sowie für eine veränderte pädagogische Zugangsweise bei der Vermittlung thematisiert worden (vgl. Green 2008, 2009; Ahlers 2015). Es wird dabei deutlich, dass sowohl die Imitation von Habitus, aber auch das Heraushören und Nachspielen von Musik(en), sowie auch das Jamming als individueller, respektive gruppenbasierter Prozess (vgl. Hemming 2002) die eigenen, autodidaktischen oder peer-basierten Expertisierungen nachdrücklich prägen und vorantreiben. Dabei findet in diesen Praxen der Aneignung nicht selten „wildes Lernen“ statt (vgl. Elflein & Weber 2017), welches oftmals nicht weniger zielgerichtet ist als dies in formalen Ausbildungssituationen zu erwarten wäre. Die fortschreitende Digitalisierung auch in der Instrumentalausbildung sowie vor allem auch in den Bereichen des Produzierens und allgemein in elektronischen Musikkulturen eröffnet dabei noch vor kurzer Zeit als undenkbar erachtete Prozesse und Strukturen zwischen globalisierten Akteurinnen und Akteuren.

Der Vortrag wird Einblicke in die grundlegenden theoretischen Arbeiten zu den genannten Teilbereichen geben und im Fazit anhand ausgewählter biografischer Analysen rekonstruieren, in welcher Form diese im Breitenbereich des autodidaktischen Lernens angesiedelten Vorgänge auch eine Entsprechung oder Bewertung durch exponierte Künstlerinnen und Künstler erfahren haben.

Literatur:

- Ahlers, M. (2015). Opening Minds: Style Copies as Didactical Initiators. In IASPM Journal, Vol. 5, No. 1, S. 181-194. URL: http://www.iaspmjournal.net/index.php/IASPM_Journal/article/view/699 (21.08.2017)
- Elflein, D., & Weber, B. (Hg.) (2017). *Aneignungsformen populärer Musik. Klänge, Netzwerke, Geschichte(n) und wildes Lernen*. Bielefeld: Transcript.
- Green, L. (2008). *How popular musicians learn: a way ahead for music education (Reprinted.)*. Aldershot [u.a.]: Ashgate.
- Green, L. (2009). *Music, informal learning and the school: a new classroom pedagogy (Repr.)*. Farnham [u.a.]: Ashgate.
- Hemming, J. (2002). *Begabung und Selbstkonzept: eine qualitative Studie unter semiprofessionellen Musikern in Rock und Pop*. LIT Verlag Münster.

Michael Ahlers (Univ.-Prof. Dr.) lehrt seit 2012 Musikdidaktik mit dem Schwerpunkt Populärmusik an der Leuphana Universität Lüneburg. Er studierte das Lehramt der Sekundarstufen sowie Musikwissenschaft in Paderborn und Detmold. Promotion im Jahr 2008 mit einer Arbeit zur Ergonomie von Musiksequenzer-Programmen. Berufung auf eine Professur für Musikpädagogik mit dem Schwerpunkt digitale Medien an das Leopold-Mozart-Zentrum der Universität Augsburg im Jahr 2010. Seine Forschungs- und Lehrschwerpunkte liegen innerhalb der Popular Music Studies und der empirischen Musikpädagogik. Aktuelle Arbeiten fokussieren das Alter(n) in der Popmusik, Popmusik-Didaktik, Musikproduktion im 21. Jahrhundert, musikalische Fachsprache(n), sowie digitale Medien innerhalb transdisziplinärer Kreativitäts- und Improvisationsforschung.

Evelyn BUYKEN | Universität zu Köln
„Wildes Lernen?! Häusliche Musikpraxis um 1800 am Beispiel der Berliner Familien Mendelssohn Bartholdy, Itzig und Levy“

Aktuelle musikpädagogische Forschungen nehmen vermehrt die informellen, außerinstitutionellen, die sogenannten „wilden“ Lernorte und ihre Lehr- und Lernpraktiken in den Blick (z.B. „Vom Wilden Lernen: Musizieren lernen auch außerhalb von Schule und Unterricht“ Musik&Üben 2015, hg. von Peter Röbbke und Natalia Ardila-Mantilla). Blickt man aus dieser Perspektive auf die Musikkultur um 1800, so stößt man im Kontext familialer Musikpraktiken auf interessante Überschneidungen, selbstverständlich historisch dementsprechend codiert.

Dieser Vortrag analysiert die musikkulturellen Lern- und Lehrpraktiken in den musikkaffinen Haushalten der Familien Mendelssohn Bartholdy, Itzig und Levy und erörtert, inwieweit die familiäre Musikpraxis in Berlin im Vergleich zu institutionell verankerten Musikräumen spezifische Lern- und Lehrpraktiken ermöglichte. Dabei stehen als erstes der Ort, der familiäre Haushalt und seine Aufführungsräume und -atmosphären sowie der sich stets neu konstituierende Öffentlichkeitscharakter im Zentrum der Untersuchung. Oftmals ist es die Mutter, also die dem Haushalt vorstehende Frau, die für den Aufbau und Erhalt der familialen Musikpraktiken verantwortlich handelt. In dem Fall der hier erwähnten Familien, kommt insofern eine weitere Facette hinzu, als dass alle drei Familien der jüdischen Tradition entstammen und in je abgewandelter Form, Praktiken der jüdischen Religions- und Lebensführung für ihre Musikpraxis transformieren.

Evelyn Buyken Studium der Schulmusik und der Germanistik an der Hochschule für Musik und Tanz Köln, am *Conservatorio di Musica Santa Cecilia* in Rom und an der Universität zu Köln, 1. Staatsexamen 2010. Diplom Viola da Gamba und Barockvioloncello an der Hochschule für Musik und Tanz Köln (2012). Stipendiatin der a.r.t.e.s. Graduiertenschule der Universität zu Köln mit einer Dissertation zum Thema „Bach-Rezeption als kulturelle Praxis“. Gründerin des *Cölner Barockorchesters* und konzertierende Cellistin im In- und Ausland. Lehrbeauftragte an der HfMT Köln. 2016 Promotion zum Dr. phil.; seit März 2016 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Musikwissenschaftlichen Institut der Universität zu Köln.

Pablo CUEVAS | Universität zu Köln

„Die Raumkonstellation des CLAEM: Begegnung und Austausch lateinamerikanischer Reichweite“

Die Gründung des Centro Latinoamericano de Altos Estudios Musicales [Lateinamerikanisches Zentrum für hohe musikalische Studien; von hier an CLAEM] des Instituto Torcuato Di Tella in Buenos Aires (Argentinien) signalisiert ein einmaliges Moment in der institutionellen Geschichte der akademischen Musik Lateinamerikas. Zwischen 1961–1971 haben 55 lateinamerikanische Komponisten an CLAEM-Kursen und -Seminaren teilgenommen und Kontakte mit europäischen und US-amerikanischen Gastkomponisten der Neuen Musik geknüpft, welche das bisher größte Aktualisierungsprojekt für die akademische Musik Lateinamerikas bedeuten sollte. Das CLAEM war nicht nur in architektonischem Sinne ein Ort des Musikhernens und -lehrens, sondern auch als Raum der Begegnung und des Austausches, in welchem lateinamerikanische Komponisten zum ersten Mal eng zusammenkamen und die für jeden außereuropäischen Komponisten der Neuen Musik grundlegende Identitätsproblematik erörterungswürdige Züge annahm, von denen einige in der von ihnen komponierten Musik zu finden sind.

In meinem Beitrag wird Raum als ein soziales Konstrukt aufgefasst, das sich aus dem Agieren von Menschen ergibt. Der Fokus auf die Identitätsproblematik setzt außerdem die Bestimmung von den Elementen voraus, die innerhalb einer Gruppe geteilt sind und deswegen an der Konstitution eines kollektiven Selbstverständnisses bzw. einer Identität mitwirken. Das Eigene und das Fremde gewinnen daher an erkenntnistheoretischer Relevanz im Fall der CLAEM-Komponisten, wobei Dynamiken der Grenzüberschreitung und des Austausches ein musikalisches Lehren und Komponieren kennzeichnen, welche mitunter die geokulturelle Verortung dessen Akteure erkennen lassen. Dies wird in der Präsentation an exemplarischen Beispielen diskutiert.

Pablo Cuevas Geb. 1984 in Argentinien. Studien der Komposition, Musikanalyse und Musikwissenschaft am *Instituto Superior de Música der Universidad Nacional del Litoral* (Santa Fe, Argentinien). 2012 *Licenciatura*-Abschlussarbeit zu Igor Stravinskys vorserieller Periode. 2009–2012 Studentische Hilfskraft und 2012–2016 wissenschaftlicher Mitarbeiter an dem Lehrstuhl für Musikgeschichte der o. e. Institution, mit Fokus auf die akademische Musik des 19. und 20. Jahrhunderts. Zurzeit Doktorand der Musikwissenschaft am Musikwissenschaftlichen Institut der Universität zu Köln (Deutschland). Seit 2016 DAAD-Promotionsstipendiat.

Seit 2009 Lehr- und Forschungstätigkeiten internationaler Reichweite, unter denen dreisprachige wissenschaftliche Präsentationen in Argentinien, Brasilien, Spanien, Deutschland und England zu zählen sind. Aktueller Forschungsgegenstand ist die frühe elektroakustische Musik im lateinamerikanischen Raum sowie deren assoziierte rezeptions-ästhetischen Dynamiken.

Rinko FUJITA | Universität Wien

„Orale Überlieferung traditioneller japanischer Musik: Lernmethode *Shōga*“

Die traditionelle japanische Musik besteht aus verschiedenen Gattungen, die vor dem 20. Jahrhundert, bevor westliche Einflüsse nach Japan kamen, entstanden sind. Wobei charakteristisch in Japan ist, dass jede Musikgattung in der Geschichte einer eigenen Linie in der Entwicklung folgte; diese wurde in jeder Hinsicht auf einem eigenständigen Musiksystem aufgebaut. Die Traditionen der japanischen Musik werden bis heute überwiegend durch mündliche Überlieferung gepflegt, wobei die Lernmethode im Allgemeinen durch die „Imitation“ charakterisiert ist. Die exakte Imitation der musikalischen Darstellungen des Lehrers ist bis heute immer noch die Hauptaufgabe der Schüler. Beim Lernen der Musik wird eine spezielle Methode ausgeübt, die *shōga* genannt wird. *Shōga* ist eine onomatopoeische Mnemonik für das Instrumentenspiel und zugleich eine verbale Übermittlung der instrumentalen Töne. Durch das Singen bzw. Rezitieren von japanischen Silben werden die Melodie der Musikstücke aber auch andere musikalische Ausdrücke wie Tonfarbe, Phrasierung und Artikulation gelernt. Die Silben werden durch Schriftnotation aufgezeichnet, jedoch dient die Notation nur dazu, die bereits gelernte Musik in Erinnerung zu halten, d.h. die Notation ist erst anwendbar, wenn die Musik durch *shōga* eingelernt wurde. Mit anderen Worten: In der traditionellen japanischen Musik ist beim Erlernen der Musik die normative Wirkung der Notation, die in der abendländischen Musik Schüler stark beeinflussen kann, geringer oder kaum vorhanden; als musikalische Norm gilt hier vor allem die Musikpraxis des Lehrers. Diese derartige Lernmethode mit *shōga* ist eine in Japan weit verbreitete Lernmethode traditioneller Musik, wobei jede Gattung einen eigenen *shōga*-Stil hat.

Der Beitrag konzentriert sich auf die Überlieferung traditioneller japanischer Musik, insbesondere auf die Oraltradition bei der Hofmusik *gagaku*. Dabei werden unterschiedliche *shōga*-Stile der Gagaku-Blasinstrumente als konkrete Beispiele herangezogen und die Einzelheiten der traditionellen Didaktik erläutert.

Rinko Fujita, Mag.^a Dr.ⁱⁿ Geboren in Tokio/Japan. 1982–1986 Bachelor Studium Musik (Violine) am Nihon University College of Art in Tokio. 1993–2000 Diplomstudium und 2000–2007 Doktorat. Studium der Musikwissenschaft an der Universität Wien: Promotion mit dem Thema „Tempountersuchung der japanischen Hofmusik *Gagaku*“ (Dissertationspreis 2006/2007).

Seit 2010 Lehrbeauftragte am Institut für Musikwissenschaft der Universität Wien mit den Schwerpunkten Japanische Musik. Seit 2015 Vorstandsmitglied des Vereins „Österreichisches Nationalkomitee im ICTM“ (International Council for Traditional Music).

Veröffentlichungen (Auswahl):

– Die Weitergabe traditioneller japanischer Musik. Konzepte, Strategien und Methoden am Beispiel der Wölbbrettzither Koto. In: U. Hemetek, M. Kölbl, D. Mayrlechner, H. Sağlam (Hg.). *Traditionelle Musik: Überliefern – Verhandeln – Vermitteln*. Institute of Folk Music Research and Ethnomusicology 2015, S. 69–86.

– From Words to Music: The Pitch and Rhythmic Structure of Japanese Vocal Music. In: Jahr-

buch 4 des Phonogrammarchivs. Cuvillier Verlag, Göttingen 2014, S. 209–222.

– Kanbunkasei to Ongakugaku (Interculturality and Musicology. Time Conception and Perception regarding Japanese Court Music Gagaku. In: *Philosophy of Interculturality*. Bunrikaku: Kyoto 2014, S. 212–228.

Chris KATTENBECK | Universität Siegen
„Außerschulische Lernorte für populäre Musik – Eine explorative Studie“

Gesellschaftliche, kulturelle sowie technologische Entwicklungen haben in den letzten Jahren sowohl zur Flexibilisierung, Pluralisierung und Entgrenzung der Orte des Musiklernens als auch zur Entstehung von neuen Lernorten geführt. Insbesondere für die Vermittlung von populärer Musik gewinnen außerschulische Lernorte zunehmend an Bedeutung. Bislang fehlt es allerdings in der Forschung an empirisch fundierten Einblicken in die Vermittlungsangebote an solchen Orten.

In meinem Beitrag zum Tagungsschwerpunkt präsentiere ich Ergebnisse einer Studie, die Teil eines interdisziplinären Forschungsprojekts zu außerschulischen Lernorten im Sachunterricht ist, das seit 2016 an der Universität Siegen durchgeführt wird. Ziel der Studie ist eine erste Erkundung des Feldes sowie die Erprobung eines spezifischen Forschungsansatzes. Insgesamt wurden drei Lernorte bzw. Angebote untersucht: die „YoungsterBand“ der Offenen Jazz Haus Schule in Köln, die den ‚klassischen‘ Lernort Musikschule repräsentiert, das „Rockmobil“ des Mobilien Musiktreffs e.V. Siegen, das Musikangebote in strukturschwachen Gegenden bereitstellt sowie „rock’n’popKIDS“, ein Vermittlungsangebot des rock’n’popmuseums in Gronau.

Im Rahmen der Studie befragte ich mithilfe leitfadengestützter Interviews Lehrende an den drei Lernorten, um mehr über deren Vermittlungskonzepte sowie ihr Verständnis von populärer Musik zu erfahren. Außerdem führte ich teilnehmende Beobachtungen durch, um sowohl die Rahmenbedingungen (Pädagogik des Raums) als auch die konkrete Aneignung des Lernorts durch die Akteure untersuchen zu können. Ziel war es, im Sinne einer praxeologisch orientierten Bildungsforschung (Alkemayer et al. 2015) einzelne Aspekte der jeweiligen Bildungssituationen zu isolieren, zu analysieren, miteinander in Beziehung zu setzen und schließlich mit den „tatsächlichen Rauman eignungen“ (Nolda 2006: 318) zu konfrontieren.

In meiner Präsentation diskutiere ich Beobachtungen zu folgenden Forschungsfragen: Wie lassen sich die Vermittlungskonzepte von Lehrenden an ausgewählten außerschulischen Lernorten für populäre Musik beschreiben? Wie lässt sich die Pädagogik der Lernorte bzw. der jeweiligen Räume deuten? In welchem Verhältnis stehen Vermittlungskonzept und Pädagogik des Raums? Und wie eignen sich Akteure den Lernort bzw. Raum tatsächlich an?

Literatur:

– Alkemeyer, Thomas/Kalthoff, Herbert/Rieger-Ladich, Markus (Hg.) (2015): *Bildungspraxis. Körper – Räume – Objekte*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.

– Nolda, Sigrid (2006): »Pädagogische Rauman eignung. Zur Pädagogik von Räumen und ihrer Aneignung. Beispiele aus der Erwachsenenbildung«. In: *Zeitschrift für qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung*, 7/2, S. 313–334.

Chris Kattenbeck (*1989) studierte Musik und Geschichte auf Lehramt an der WWU Münster und Musikwissenschaft mit dem Schwerpunkt Populäre Musik an der HfMT Köln. In seinen Abschlussarbeiten befasste er sich mit Musical Borrowing in Jazz und Hip-Hop (M.Ed.) sowie dem Potential von afrofuturistischen Gegenerzählungen für die Social Justice Pedagogy (M.A.). Er arbeitete unter anderem im Produktmanagement Populärmusik beim Musikverlag Schott sowie als ehrenamtlicher Musiklehrer in Kingston, Jamaika. Seit August 2016 ist er als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Populäre Musik und Gender Studies an der Universität Siegen in zwei interdisziplinären Forschungsprojekten beschäftigt. Derzeit arbeitet er außerdem an seinem Dissertationsprojekt über Lern- und Wissensformen beim Beatmaking. Die Dissertation verortet sich an der Schnittstelle verschiedener Disziplinen und führt sein bisheriges interdisziplinäres Arbeiten zwischen Musikwissenschaft, (Musik-)Pädagogik, Kulturwissenschaften und Medienwissenschaften fort.

Carolyn KRAHN | Universität Wien

„Italienische Heterotopien oder: Rochlitz durch Foucaults Brille gelesen“

Das musikalische Italien-Bild in Johann Friedrich Rochlitz' Schriften ist mehr als ein dialektischer Gegenentwurf zur deutschen Tonkunst. Es setzt sich mosaikartig aus imaginären und realen „Orten“ zusammen, die in belletristischen, historischen und journalistischen Schriften immer wieder aufeinander bezogen werden, um die Geschmacksbildung zu beeinflussen: Musikalische Akteure (z.B. Sänger, Virtuosen, Publikum) und Infrastrukturen (z.B. Theater, Kirchen, Singschulen) stehen neben Erinnerungen an alte, religiöse Musik oder Malerei aus Italien; aus dem (italienischen) „Opernstyl“ der Gegenwart abgeleitete Zeitgeist-Prognosen veranlassen Rochlitz zum Entwurf einer Dystopie der musikalischen Zukunft. Dabei erscheinen Rochlitz' Topoi oft arbiträr. Dies erschwert die Systematisierung narrativer und argumentativer Strategien, um dahinter verborgene Zusammenhänge zu erkennen. Eine auf diese Problematik reagierende Perspektive bietet der 1966 von Michel Foucault eingeführte Begriff der Heterotopien, vor allem aus zwei Gründen:

(1.) Rochlitz' Abhandlungen über das musikalische Italien werden als intellektuelles Kompendium analysierbar, das eigentlich unvereinbare Räume und Zeitebenen kombiniert, um scheinbar Grundsätzliches der Gegenwart infrage zu stellen; (2.) Rochlitz' Schriften können mit Foucault als der moderne Versuch gelesen werden, ein kulturelles Archiv zu schaffen, das maßgeblich auf der Ambivalenz gegenüber Italien beruht und dabei Wirkmechanismen der Heterotopien wie die Öffnung und Abschließung bedient.

Bezogen auf die musikhistorische Umbruchphase um 1800 soll anhand ausgewählter Stellen in Rochlitz' Schaffen deren „heterotopisches Potenzial“ aufgezeigt werden. Im Zentrum steht die Frage, inwiefern die Schriften „eine Illusion schaffen, welche die gesamte übrige Realität als Illusion entlarvt, oder [...] ganz real einen anderen realen Raum schaffen“ (Foucault), um dem Publikum buchstäblich Rochlitz' musikalisches Italien in den Kopf zu setzen.

Carolin Krahn studierte als Stipendiatin der Studienstiftung des deutschen Volkes Musikwissenschaft, Französische Literaturwissenschaft, Alte Kirchengeschichte und Musikvermittlung in Würzburg, Wien, Paris, Harvard, Stanford und Detmold. 2017 wurde sie mit der Dissertation *Topographie der Imaginationen: Johann Friedrich Rochlitz' musikalisches Italien um 1800* promoviert. Derzeit arbeitet Carolin Krahn als Universitätsassistentin (post doc) am Institut für Musikwissenschaft der Universität Wien.

Verena LIU | Weimar

„Berufsweg Musikschuldirektorin: Private Musikschulen als Möglichkeiten des Unternehmertums für Frauen im 19. Jahrhundert“

Unter der eingeschränkten Auswahl an Berufsmöglichkeiten für Frauen im 19. Jahrhundert befand sich der akzeptierte und geachtete Beruf der Lehrerin, im Speziellen der Beruf der Musiklehrerin. Die bürgerlichen „höheren Töchter“ genossen mehrheitlich Instrumental- oder Gesangsunterricht und somit bestand sowohl ein steter Strom an Musikschülerinnen, wie es auch gleichzeitig beständige Nachfrage nach Musikpädagoginnen und -pädagogen gab. Eine bisher unerforschte große Zahl an privaten Musikinstituten entstand, nicht wenige davon gegründet und geleitet von Frauen.

Einige Musikpädagoginnen mit großem Wirkungskreis und selbstständigen Musikinstituten im späten 19. Jahrhundert waren beispielsweise Lina Ramann und Ida Volckmann (Nürnberg 1865–1890), Jenny Meyer (Stern'sches Konservatorium Berlin 1888–1894) und Anna Morsch (Berlin um 1900).

Am Beispiel Ramanns und Volckmanns lässt sich zeigen, wie umfassend diese Musikpädagoginnen oft in das musikalische und kulturelle Leben der Zeit eingebunden waren: Ramann und Volckmann leiteten 25 Jahre lang ihre eigene Musikschule in Nürnberg, an der sie selbst und weitere angestellte Lehrerinnen Gesangs- und Instrumentalunterricht gaben sowie Musiktheorie und Musikgeschichte unterrichteten. Lina Ramann wurde darüber hinaus als erste Liszt-Biographin eine bekannte Musikschriftstellerin und ist zusammen mit Ida Volckmann durch musikpädagogische Veröffentlichungen nicht aus der Geschichte der Musikpädagogik wegzudenken. Beide standen mit Louise Otto-Peters, der Frontfrau der bürgerlichen Frauenbewegung des 19. Jahrhunderts, in regelmäßigem Kontakt. Darüber hinaus unterhielten sie eine enge Bekanntschaft zum Ehepaar Lysinka und Franz Brendel sowie zu Franz Liszt.

In meinem Vortrag möchte ich das Phänomen der Musikpädagoginnen mit eigenen Musikschulen im Überblick vorstellen und anhand der Musikschule von Ramann/Volckmann ein detaillierteres Beispiel geben.

Verena Liu, geb. Trautmann, M.A. 2007–2010 Bachelor-Studium Musikwissenschaft und Romanistik (Französisch) an der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar und der Friedrich-Schiller-Universität Jena; 2010–2012 Master-Studium „Musikforschung und Musikvermittlung“ mit Schwerpunkt ‚Musikpädagogik‘ und ‚Musik und Gender‘ an der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover sowie ‚Geschlechterforschung‘ an der Georg-August-Universität Göttingen; 2013–2015 Stipendiatin im Lektorenprogramm

der Robert-Bosch-Stiftung in Sichuan, China (DaF-Unterricht an einem Germanistik-Institut und Umsetzung von Kultur-/Bildungsprojekten); seit 2015 Dozentin für DaF/DaZ in Weimar und Arbeit an einer Dissertation zu „Musikpädagoginnen als Unternehmerinnen im 19. Jahrhundert“, betreut von Melanie Unseld.

Julio MENDÍVIL | Universität Wien

„Hören, Sehen, Lernen. Formen der Tradierung populärer Musik aus den peruanischen Anden im späten 20. und frühen 21. Jahrhundert“

Während der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts haben Musiker aus der Mestizo-Tradition, wie Raúl García Zárate oder Jaime Guardia, neue Solotraditionen für Gitarre und Charango – das fünfsaitige Chordophon aus den Anden – entwickelt, die heute sogar als traditionelle peruanische Stile gelten. Während der nationalistisch ausgerichteten Militärdiktatur Generals Juan Velasco Alvarado (1969–1975) wurden beide Musiker als Lehrer für die Escuela Nacional de Folklore José María Arguedas (die Nationale Hochschule für Folklore J.M. Arguedas) gewonnen. Um Schüler in ihren Stilen auszubilden, bedienten sich beide Musiker eines Tabulatursystems, welches Tonhöhe und Spieltechnik, jedoch keine Tondauer wiedergab. Da Tondauer nicht notiert wurde, war das Lernen von Melodien nach Gehör weiterhin ein wichtiger Teil des Unterrichtssystems.

In meinem Vortrag, der sich auf die Tradierungsmethode des Charango-Spielers Jaime Guardia beschränkt, möchte ich darüber reflektieren, wie sich die Überlieferung musikalisch traditioneller Stile aus den Anden in den letzten Dekaden radikal verändert hat. Ich möchte zeigen, dass die Idee des Stils angesichts der Einführung von, im Kittler'schen Sinne, symbolischen und realen Medien dazu überging, fixierte Versionen von Musikstücken als Lernideal zu setzen. Diese Entwicklung hat sich in den letzten Jahren durch die Entstehung von neuen Technologien wie dem Internet verstärkt.

Julio Mendivil wurde in Lima/Peru geboren. Jahrelang arbeitete er als Musiker traditioneller Musik der peruanischen Anden, bevor er sich der Ethnomusikologie zuwandte. In Köln studierte er Musikwissenschaft. Er promovierte 2007 an der Universität zu Köln und habilitierte 2010 an der Hochschule für Musik und Theater Hannover. 2008–2012 war er Vertretungsprofessor für Musikethnologie am Musikwissenschaftlichen Institut der Universität zu Köln und später Direktor des Center for World Music der Universität Hildesheim (2013–2015). Zwischen 2012 und März 2016 war er Chair der International Association for the Study of Popular Music – Latin America und zwischen 2015 und 2017 war er Professor für Musikethnologie am Institut für Musik der Goethe Universität Frankfurt. Zurzeit ist Julio Mendivil Sprecher der Fachgruppe Musikethnologie der Gesellschaft für Musikforschung, Chair der International Association for the Study of Popular Music sowie Professor für Ethnomusikologie an die Universität Wien.

Lena NIEPER | Goethe-Universität Frankfurt am Main
„Die Rolle des Zeugen: Geschichtsbilder in der Erinnerung an Darmstadt – Über die mediale Bedingtheit von Oral History“

Dieser Beitrag untersucht anhand von *Nachhall*, dem Oral History Projekt der Darmstädter Ferienkurse, und des Interviewbandes *Incontri – Luigi Nono im Gespräch mit Enzo Restagno* die Dynamik der Erinnerung zwischen kulturellem und kommunikativem Gedächtnis. Hierzu soll in einem ersten Schritt das Verhältnis der Speichermedien zur Erinnerung differenziert werden, um dann in einem zweiten Schritt anhand der Analyse des Filmes und des Interviewbandes zu untersuchen, welche Geschichtsbilder in der Erinnerung an Darmstadt jeweils artikuliert werden. Im Zentrum beider Fallbeispiele steht die Rolle des Zeugen und die Vermittlung von Oralität in den jeweiligen Medien (Film, Schrift).

Jan und Aleida Assmann haben in ihrem grundlegenden Essay „Kulturelles und kommunikatives Gedächtnis“ zwischen zwei Zeithorizonten unterschieden, mit denen jeweils zwei unterschiedliche Ordnungen korrespondieren. Der Übergang zwischen den beiden Zeithorizonten ereignet sich über Medien. Die beiden Fallbeispiele stehen hierfür exemplarisch. Die Geschichten der Darmstädter Schule werden im Oral History Projekt via das Medium Film transferiert, im Interviewband via Schrift. Die Frage, die sich jedoch mit diesen Dokumenten ergibt, ist, wie man mit ihnen historisch verfährt und was sie einem mitteilen. Wie wird mit der Oralität der Zeugenaussagen umgegangen? Welche Geschichtsbilder kommen hier zur Sprache? Und wie geht der Film mit der Problematik der Zeugenschaft um, sodass die Zeugen nicht nur das wieder erzählen, was Historiker in Büchern bereits formuliert haben? Der Vortrag zielt darauf ab, die mediale Bedingtheit oraler Narrative zu verdeutlichen.

Lena Nieper studierte Anglistik, Musikwissenschaft und Philosophie an der Goethe Universität Frankfurt/Main und der Université Paris VIII. Sie arbeitet im Projekt OPERA-Spektrum des europäischen Musiktheaters sowie an der Frankfurter Memory Studies Platform. 2014–2015 war sie im Vorstand des DVSM e.V. (Dachverband der Studierenden der Musikwissenschaften). Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören Erinnerungsforschung, Ästhetik (Adorno), die Musik des 20. Jahrhunderts (Luigi Nono) und Poptheorie.

August Valentin RABE | Universität Wien
„Hans Buchners *Fundamentum* – alte Quellen, neue Fragen“

Hans Buchners *Fundamentum* gilt heute als der wichtigste erhaltene Traktat zur Lehre des Orgelspiels im frühen 16. Jahrhundert. Als solcher hat die Handschrift einen festen Platz in Lexika, Handbüchern und musikhistorischen Abhandlungen gefunden.

Eine erneute Analyse der einzigen drei handschriftlichen Quellen auf der Basis der bisher erreichten Forschungserkenntnisse lässt die aktuelle Annahme, dass ein einzelner „Meister“ an seinem Lebensabend sein Wissen in Form eines „Werkes“ überliefert, ins Wanken geraten. Stattdessen könnte der Traktat eine Kompilation des Musiklehrers Christoph Piperinus der Zeit um 1550 sein: Piperinus scheint Vorlagen Buchners zu verwenden, sich daneben aber auch an gedruckten Lehrwerken zu orientieren.

Im Lichte der zeitgenössischen organistischen Didaktik besetzen die „Traktat“ in seiner Textlastigkeit, Ausführlichkeit und Ausrichtung auf das Selbststudium höchst ungewöhnlich. Deutliche Parallelen in Bezug auf Inhalte, Gestaltung und Layout lassen zeitgenössische gedruckte Lehrwerke des Instrumentalspiels erkennen, wie sie Sebastian Virdung oder Hans Judenkünig veröffentlichten: Auch hier wird elementares Wissen anschaulich vermittelt. Anders als bei handschriftlichen Lehrwerken („Fundamenta“), die eine ergänzende mündliche Unterweisung erfordern, kann sich der Leser hier ohne einen Lehrer bilden.

Im Verlauf des Vortrags wird die alleinige Autorschaft Hans Buchners für die überlieferten Quellen des *Fundamentum* als musikhistoriographisches Narrativ dekonstruiert. Eine Kontextualisierung der Quelle im Rahmen der zeitgenössischen didaktischen und organistischen Praxis eröffnet stattdessen neue Fragehorizonte: Inwiefern galt der „wütt beriempte organist“ Buchner kurz nach seinem Tod als didaktische Autorität, in dessen Namen die Kompilation eines solchen Lehrwerkes sinnvoll erschien? Stehen mit unterschiedlichen Medien (Handschrift/Druck) unterschiedliche (auto-)didaktische Praktiken in Verbindung? Wie verändert sich die Weitergabe von Wissen bei der Transformation in andere Lernkontexte?

August Valentin Rabe, geboren 1986, ist seit Oktober 2015 Univ.-Assistent (prae-doc) von Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Birgit Lodes am Institut für Musikwissenschaft der Universität Wien. Er studierte zunächst Musikwissenschaft, Musikpraxis und Kunstgeschichte an der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar und der Friedrich-Schiller-Universität Jena (Abschluss: Magister Artium). Ergänzend studierte er Cembalo/Historische Tasteninstrumente bei Prof. Klapprott ebenfalls an der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar (Abschluss: Künstlerisches Diplom). Schwerpunkte in Forschung und Lehre sind musikalische Ausbildung, Musik für Tasteninstrumente des 15. bis 17. Jahrhunderts, Improvisation, sowie vokale und instrumentale Historische Aufführungspraxis.

Als Fellow der VDA: *Vienna Doctoral Academy – Medieval* arbeitet August Rabe an einer Dissertation zum Thema *Fundamentum organisandi – Didaktik am Tasteninstrument ca. 1440–1540*, um seine wissenschaftlichen und musikpraktischen Fähigkeiten zu verbinden.

Owe RONSTRÖM | Uppsala University, Campus Gotland
„Mimesis, variation and individuality. Ethnomusicological perspectives on the process of tradition in oral cultures“

A cornerstone of ethnomusicology is that music, and teaching and learning of music, is a result of situated performances. Thus the study of music, and most certainly of aurally transmitted traditional music, is to be approached through ethnographic research of such performances, in specific arenas, situations and events.

In this paper I will first give an overview over the main arenas or spaces of learning that has shaped and characterized Swedish folk music in the 20th century. In the second section I will concentrate on three of them, the “spelmansstämma” or fiddlers’ gathering, the “spelmanslag” or fiddlers’ team, and the folk festival. In the last part I will reflect over the impact of the form and content of these spaces of learning has gained over the way this aurally based music is perceived and performed, the performing styles and modes of presentation as well as the main forms and modes of social organisation and interaction between musicians, and between musicians and audience.

A main argument is that an important part of the specific sound production, of the holdings towards playing and of the values connected to the music, is anchored in and transmitted through these arenas or spaces of learning. The specific “Swedish sound” that has come to characterize traditional music in Sweden today is thus a result not so much of old traditions, as of the specific arenas and musical practices, ways of approaching music, teaching and learning that has developed during the 20th century.

Owe Ronström is a professor in Ethnology at the department of Cultural Anthropology and Ethnology, Uppsala University, Campus Gotland, Sweden, and associate professor in Musicology at Åbo Academy, Turku Finland. After studies in Russian and Musicology he graduated in Ethnology at the Institute for Folklife Research, Stockholm University 1992, with the dissertation “Giving form to an origin. Dancing and music-making among Yugoslavs in Stockholm”. He has since researched and written extensively on music, dance, ethnicity, multiculturalism, ritual, the culture of ageing, heritage politics, and islands (see owe.ompom.se). Ronström has produced a large number of radio broadcasts for the Swedish Broadcasting Corporation on music from around the world. He is also active as an arranger and composer of music, and as a musician in the bands Orientexpressen, Gunnfjans kapell, and as director of Gotlands Balalajkaorkester. He is a member of the Royal Gustavus Adolphus Academy in Uppsala, and the Royal Society of the Humanities at Uppsala. For his research he has been awarded the Hilding Rosenberg-prize and the Gösta Berg-prize. For “BelleSounds – A Very Large Concert” he won the prestigious Prix Italia 2013.

Kateryna SCHÖNING | Universität Wien
„Handschriftliches Lautenlehrbuch von Stephan Craus im Kontext der österreichisch-italienisch-schlesischen Lehr- und Lernpraktiken in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts“

Im Vortrag wird eine bisher kaum erforschte handschriftliche *Lautentabulatur des Stephan Craus*, A-Wn, Mus. Hs. 18688 (Wiener Region zwischen 1526–1540) behandelt. Im Fokus stehen sogenannte freie instrumentale Stücke oder Skizzen (z. B. *Preambula*), von denen viele erst jetzt entdeckt wurden. Die Analyse der Sätze im Kontext der Lehr- und Lernpraktiken der 1530er-Jahre hat gezeigt, dass die Schreiber der ex-tempore Praxis folgten, zugleich aber auch frühe Drucke (Judenkünig, Newsidler, Gerle) als Vorbild nahmen (1). Das Manuskript verkörpert ein eigenartiges Abbild des Lern- und Lehrprozesses im Rahmen des immer noch stark gepflegten mündlichen Ausbildungsmodells (2). Dieses handschriftliche Lehrbuch ist eines der prägenden Charakteristika des südlichen deutschsprachigen Gebiets, u. a. der Wiener Region. Seine Quellen gehen darüber hinaus auf Norditalien (Petrucci-Drucke) zurück. Sie transferieren außerdem die Lehr- und Lernpraktiken zu den späteren schlesischen Handschriften (z. B. PL-WRk 352) (3).

Kateryna Schöning, Dr.ⁱⁿ, studierte Musikwissenschaft, Musiktheorie, Komposition, Klavier und Philosophie an der I.-P.-Kotljarevski Staatlichen Universität für Künste in Char-kiw, Ukraine; 2007 Promotion zum Thema „Die Fantasie für Laute im 16. Jahrhundert: Entstehung der Gattung“. 2008–2010 Postdoc Forschungsstipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung für das Projekt „Instrumentale Gattungen im 14.–16. Jahrhundert: Improvisation – Stil – Gattung“ (Gastort: Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ Leipzig). 2008–2017 Lehrbeauftragte an der genannten Hochschule (der Schwerpunkt: „Quellenkunde zur historischen Aufführungspraxis im 15.–18. Jahrhundert“). 2010–2013 Mitarbeiterin im DFG-Projekt „Wissenschaftsgeschichte und Vergangenheitspolitik. Musikwissenschaft in Forschung und Lehre im frühen Nachkriegsdeutschland“ an der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Mannheim. Seit 1.10.2016 wissenschaftliche Mitarbeiterin im Institut für Musikwissenschaft an der Universität Wien: Lise-Meitner-Projekt „Solistische Instrumentalmusik des 16. Jahrhunderts im süddeutschen Kulturraum“.

Carolyn STAHRENBERG | Universität Salzburg
„Geister-Orte, Machtgefüge und Zuschreibungsprozesse: Raumsoziologische Perspektiven auf musikbezogene Lehr- und Lern-Orte“

„We moderns, despite our mechanistic and rationalistic ethos, live in landscapes filled with ghosts“, schrieb der Soziologe Michael Mayerfeld Bell, und beschwor die „ghosts of place“ als soziale Konstruktionen, die die Phänomenologie von Orten prägen. Auch musikbezogene Lehr- und Lern-Orte, seien es z.B. speziell eingerichtete Institutionen wie Musikakademien, kulturelle Lernorte wie Jazz-Clubs, Opern- und Konzerthäuser oder semi-private Unterrichtsräume, werden in diesem Sinne von „Geistern“ bevölkert, welche die zugeschriebene Qualität dieser Orte beeinflussen und sich auf die subjektiven Lernerfahrungen auswirken. Als Orte sozialer Interaktion materialisieren sich an musikbezogenen Lehr- und Lernorten aber auch Machtgefüge und Netzwerke. Last but not least zeigt sich im Transfer von oftmals national konnotierten, letztlich jedoch von Lehrpersonen abhängigen „Schulen“ an andere Orte innerhalb von Migrationsprozessen, dass Räume musikbezogenen Lernens relationale Handlungsräume sind, obgleich in deren Interpretation weiterhin statische, auf nationale oder regionale Grenzen fokussierte „Container“-Vorstellungen verbreitet sind.

Carolyn Stahrenberg lehrt derzeit an der Universität Salzburg. Sie studierte Schulmusik, Musikwissenschaft und Germanistik in Hannover und Amsterdam und schloss diese Studien mit dem II. Staatsexamen sowie der Dissertation im Fach Historische Musikwissenschaft ab. Sie war Leiterin mehrerer Drittmittel-Projekte zum Themenbereich Musik, Migration und Identität am Institut für Musikwissenschaft der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Forschungszentrum Musik und Gender in Hannover sowie am Zentrum für populäre Kultur und Musik in Freiburg/Brsg. und an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt. Außerdem unterrichtete sie an den Universitäten in Basel, Salzburg und Innsbruck.

Forschungsschwerpunkte: Musik und Raum, Populäre Musik, Musik und Migration, Musik und Gender, Musikkultur der Weimarer Republik.

Neuere Veröffentlichungen:

– Stahrenberg, Carolyn: „Rodgers and Hammerstein’s ‚Edelweiß‘ – Hymne der (österreichischen) Unschuld?“, in: *Salzburgs Hymnen von 1816 bis heute*, hg. v. Thomas Hochradner unter Mitarbeit von Julia Lienbacher. Wien: LIT 2017, S. 157–166.

– Grosch, Nils/Stahrenberg, Carolyn (Hg.): „*Im weißen Rössl*“. *Kulturgeschichtliche Perspektiven*. Münster: Waxmann 2016 (= Populäre Kultur und Musik 19).

Christiane TEWINKEL | Universität Paderborn/Musikhochschule Detmold
 „My own intelligence and talent were the only teachers I had.“ Der amerikanische Liszt-Schüler Hugo Mansfeldt (1844–1931)“

Der 1844 in Bromberg (heute Bydgoszcz) geborene Pianist und Klavierpädagoge Hugo Mansfeldt, der in den frühen 1860er-Jahren mit seiner Familie in die Vereinigten Staaten ausgewandert war, beschrieb sich in seinen Lebenserinnerungen (erschieden Sinzig 2016) ebenso wie in anderen, noch unveröffentlichten autobiographischen Texten als pianistischer Autodidakt. Hauptsächlich ist der Mangel an professioneller musikalischer Ausbildung auf die ärmlichen Umstände zurückzuführen, unter denen Mansfeldt in Europa aufgewachsen war, doch verbrachte er auch die Jugendjahre in New York in prekären Verhältnissen, sodass er, als er sich schließlich in Kalifornien niederließ, noch immer von den nur drei Monaten Klavierunterricht zehrte, die er als Knabe in Bromberg erhalten hatte. Angesichts dieses Werdegangs muss es überraschen, dass Mansfeldt zeit seines Lebens Erfolge als professioneller Pianist und Klavierpädagoge feierte. Nicht nur zählte er 1884 zum Schülerkreis um Franz Liszt in Weimar, wie die berühmte, von Louis Held aufgenommene Fotografie Liszts im Kreise seiner Zöglinge zeigt. Auch schloss er an den Aufenthalt in Weimar seinerzeit mehrere erfolgreich verlaufende Konzertauftritte in deutschen Städten an und galt zumal nach der Rückkehr nach Kalifornien als vielgefragter, durchaus teurer Klavierlehrer. In meinem Vortrag rekonstruiere ich, wie Mansfeldts pianistische (Selbst-)Ausbildung verlief und wie sich der Werdegang als Autodidakt niederschlug in der eigentümlichen Methodik seiner 1886 veröffentlichten, vielfach wiederaufgelegten Klavierschule *Technic. A System of the Most Necessary Daily Exercises to Produce a Perfect Piano Technique in the Shortest Possible Time*. Ein dritter Teil meines Vortrages ist der Frage gewidmet, inwiefern Hugo Mansfeldt mit seiner besonderen musikalischen Vita von transatlantischen Unterschieden profitierte.

Christiane Tewinkel vertritt gegenwärtig eine Professur für Musikwissenschaft an der Universität Paderborn/Musikhochschule Detmold, überdies ist sie *lecturer in musicology* an der Barenboim-Said Akademie Berlin. Sie hat Germanistik, Anglistik, Schulmusik und Musikwissenschaft an der Musikhochschule und Universität Freiburg und an der Harvard University studiert und wurde 2002 mit einer Arbeit zu Schumanns *Liederkreis op. 39* an der Universität Würzburg promoviert (*Vom Rauschen singen. Robert Schumanns „Liederkreis op. 39“ nach Gedichten von Joseph von Eichendorff*, Würzburg 2003). Nach Stationen in Stuttgart und Leipzig habilitierte sie sich 2014 an der Universität der Künste Berlin mit einer Arbeit zur musikalischen Wissensgeschichte im 20. Jahrhundert (*Muss ich das Programmheft lesen? Zur populärwissenschaftlichen Darstellung von Musik seit 1945*, Kassel 2016). Die Edition der autobiographischen Schriften Hugo Mansfeldts kam zur selben Zeit heraus, erwachsen aus einem Forschungsaufenthalt an der UC Berkeley im Frühjahr 2014 (*A Californian Liszt Legacy. The Pianist Hugo Mansfeldt and His Pupils Alma Stencel and Else Cellarius*, Sinzig 2016). Christiane Tewinkel hat zwei populärwissenschaftliche Bücher über Musik geschrieben und ist seit 1999 Autorin der *Frankfurter Allgemeinen*.

Dimitra WILL | Universität Bayreuth
**„Zwischen Frankreich und Italien – Überlegungen zur deutschsprachigen Gesangsschul-
literatur des 19. Jahrhunderts“**

Gesangsschulen und Traktate, die sich mit der Stimme im (physikalisch) Allgemeinen sowie der (geschulthen) Singstimme im Speziellen beschäftigen, erscheinen im 19. Jahrhundert in Italien, Frankreich und im deutschsprachigen Raum gehäuft. Im 18. Jahrhundert noch ein Nischendasein innerhalb des musikalischen Schrifttums führend, rücken diese Traktate nun an die Schnittstelle zahlreicher und ganz unterschiedlicher Diskurse wie Körper, Nationalität und Gesangsästhetik. Der Wegfall des Kastratenwesens und das Erstarken des Bürgertums scheinen dieses Streben nach Optimierung von Körper, Stimme und Nation mit einem Mal sowohl möglich als auch notwendig gemacht zu haben. Ausgehend von Intention und angestrebtem Rezipientenkreis, lassen sich vier Texttypen erkennen: pädagogische, naturwissenschaftliche, ästhetische und praktische Texte.

In meinem Vortrag möchte ich am Beispiel von Stimmgattungsdefinitionen aufzeigen, welche Spuren die unterschiedlichen Diskurse in Gesangstraktaten hinterlassen und in welcher Weise diese Traktate wiederum zum Instrument nationaler Identitätsstiftung werden. Wie schreiben sich Körper und Nation in die Stimme ein? Dient die Stimme dabei als Spiegel politischer Prozesse oder wird sie selbst zum diskursiven Werkzeug? Im Mittelpunkt sollen hierbei vor allem die deutschsprachigen Gesangsschulen stehen, da gerade im deutschsprachigen Raum die Ausprägung nationaler Identitäten im 19. Jahrhundert ein mäandernder Prozess zwischen dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, der Französischen Revolution und der Gründung des Deutschen Reichs 1871 ist.

Es soll deutlich werden, dass Gesangsschul-Texte zwar einerseits die unmittelbare Lehr- und Lernpraxis reflektieren und regulieren können, andererseits aber auch einen eigenen diskursiven Raum zu bilden im Stande sind, in dem das Wissen über das „richtige Singen“ im kontinentalen Europa des 19. Jahrhunderts zum ästhetischen Politikum wird.

Dimitra Will promoviert und unterrichtet am Forschungsinstitut für Musiktheater der Universität Bayreuth. Dort arbeitete sie auch am DFG-Projekt *SängerInnen und Rollen. Geschlechtskonzeptionen in der Oper des 19. Jahrhunderts*. Studium der Musikwissenschaft und Germanistik an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg, sowie Dirigier-Studium (Orchesterleitung) an der Hochschule für Musik Würzburg. Sie arbeitet freiberuflich als Dirigentin und Dirigierassistentin an diversen Opernhäusern und leitet das Sinfonieorchester *Pizzicato* (Würzburg). In ihrer Promotion beschäftigt Sie sich schwerpunktmäßig mit der tiefen weiblichen Stimmgattung im 19. Jahrhundert und dem Einfluss gesangstheoretischer und -praktischer Traktate auf Rollenkonzeptionen und -konventionen in Deutschland, Frankreich und Italien.

2 – Symposium „Junge Musikwissenschaft“

Milena AMANN-RAUTER | Universität für Musik und darstellende Kunst Wien
„Zwischen Musik und Politik: ExilmusikerInnen im antifaschistischen Kampf des Front Populaire“

Der politische Rechtsruck im Europa der 1930er-Jahre hat in vielen Ländern Gegenbewegungen ausgelöst – so auch in Frankreich. Der Front Populaire (dt. Volksfront) als Zusammenschluss der drei linken Parteien verzeichnete 1936 einen fulminanten Wahlsieg und stellte bis 1938 die Regierung. Musik spielte in der Politik des Front Populaire eine wichtige Rolle: Einerseits wurde sie als Propagandamittel eingesetzt und andererseits förderte die Volksfront mit der Gründung etlicher kultureller Institutionen das Musikleben Frankreichs in besonderem Maße. Die Grenzen zwischen Konzert und politischer Kundgebung konnten bei vielen Veranstaltungen der Front-Populaire-Zeit nicht klar gezogen werden. MusikerInnen – unter ihnen auch etliche Flüchtlinge aus Nazi-Deutschland – beteiligten sich sowohl aus politischer Überzeugung als auch aus pragmatischen Gründen des Broterwerbs an diesen Aufführungen.

Während zum politischen und musikalischen Beitrag französischer MusikerInnen für den Front Populaire bereits einige Studien vorliegen, wurde das Wirken von ExilmusikerInnen in diesem Zusammenhang bislang weniger intensiv erforscht. Die geplante Dissertation setzt genau hier an und fragt danach, wie und unter welchen Rahmenbedingungen ExilmusikerInnen die französische Volksfront der 1930er-Jahre mitgestaltet haben.

Im Rahmen der Dissertation werden zunächst die diversen Verflechtungen des französischen Musikexils – zwischen Akteuren, Werken, Ereignissen, Institutionen, Presse und Politik – durch eine softwaregestützte Netzwerkanalyse visualisiert und analysiert. In einem weiteren Schritt werden einzelne Ausschnitte des Geflechts im Detail betrachtet, um die Rolle von ExilmusikerInnen im antifaschistischen Kampf des Front Populaire näher zu erfassen. Neben einer schriftlichen Abhandlung soll auch eine interaktive Webseite entstehen, die es den Nutzern ermöglicht, eigenständig und in 3D durch das musikalisch-politische Netzwerk zu navigieren.

In meinem Vortrag werde ich zuerst eine kurze Einführung ins Thema geben und den für das Projekt gewählten methodischen Ansatz der *Histoire croisée* begründen. Anschließend sollen erste Ergebnisse der zuvor erwähnten Netzwerkanalyse präsentiert werden. Die intensivere Betrachtung eines Ausschnitts des Netzwerks, welcher sich mit dem Engagement von ExilmusikerInnen für die Volksfront im spanischen Bürgerkrieg befasst, soll schließlich die politische und internationale Dimension des französischen Musikexils verdeutlichen.

Milena Amann-Rauter, geb. 1988, studierte Orchesterdirigieren und Violine in Paris und absolvierte das Lehramtsstudium in den Fächern Französisch und Musikerziehung in Wien mit Auszeichnung. Für ihre besonderen Studienleistungen wurde ihr 2016 der Würdigungspreis des Wissenschaftsministeriums verliehen. Neben ihrem PhD-Studium an der mdw bei Dr. Christian Glanz hat sie eine Lehrtätigkeit am GRG3 Radetzkystraße inne.

Juan BERMÚDEZ | Universität für Musik und darstellende Kunst Graz
„Maderas que cantan! Marimba-Welten in einem mexikanischen Bundesland: Zum Aneignungsprozess in der Marimbamusik in Chiapas“

Die Marimba ist das („traditionelle“) Instrument schlechthin im mexikanischen Bundesland Chiapas. Ihre heutige Aufführungspraxis pendelt zwischen präsentierend-konzertanten und partizipatorischen Aufführungen. Das Repertoire dieses Instruments bewegt sich je nach Aufführungskontext zwischen populären Genres, wie *Música Ranchera* und *Boleros*, und zeitgenössischer Musik sowie Jazz. Diese heutigen Praktiken und ihre Wahrnehmung als Einheit sind das Resultat verschiedener historischer Entwicklungen des Instruments und damit des Repertoires sowie seiner Aufführungspraktiken. Diese hatten auch Einfluss auf die „Authentizitäts-“ und ästhetische Wahrnehmung der Marimbamusik für die KulturträgerInnen dieser verschiedenen musikalischen Welten.

Dieser Vortrag dreht sich um eine Diskussion über physische, ästhetische und „Authentizitätsänderungen“ unterschiedlicher nebeneinander lebender Aufführungswelten der Marimbas in Chiapas, sowie den Aneignungsprozess verschiedener Musikrichtungen in das „traditionelle“ Repertoire derselben. Damit wird versucht, einen neuen Fokus auf das Thema zu legen, indem den Begriffen von Authentizität und Tradition eine dynamische Konzeption zugeschrieben wird. Der Aneignungsprozess in der Repertoirebildung der Marimbas in Chiapas hat eine lange Tradition. Dieser Prozess zeigt neue Wege zu einem breiteren und dynamischeren Verständnis der musikalischen Praktiken auf.

Juan Bermúdez, BA, geb. 1989 in San Cristobal de las Casas (Mexiko), studierte Musik – Marimba – in Tuxtla Gutiérrez (Mexiko), sowie Musikologie an der Kunstuniversität Graz und der Karl-Franzens-Universität Graz. Seit einigen Jahren beschäftigt er sich mit lateinamerikanischen Marimba-Traditionen als Teil des Forschungsprojektes „Marimba in Geschichte und Gegenwart“ (MGGproject). Im Rahmen dieses Projektes führte er mehrere Feldforschungsaufenthalte im mexikanischen Bundesland Chiapas durch, welche als Grundlage seiner Masterarbeit dienten. Daneben wirkte er an mehreren Forschungsprojekten des Instituts für Ethnomusikologie der KUG sowie der Escuela de Música der UNICACH (Mexiko) mit, u.a. über diatonische Marimbas in Mexiko, Singtraditionen sowie VolksliedsammlerInnen in der Steiermark, und beteiligte sich an den daraus resultierenden Publikationen.

Walter MEIXNER | Universität Mozarteum Salzburg
„Volksmusikwettbewerbe als musikpädagogisches Stimulans und die Folgen für die gesamte Ausbildung auf Volksmusikinstrumenten einschließlich akademischer Studien“

In meiner Arbeit zum Thema „Volksmusikwettbewerbe als Indikatoren und Impulsgeber unter besonderer Berücksichtigung der Alpenländischen Volksmusikwettbewerbe in Innsbruck“ dreht sich vieles um die Frage, ob Wettbewerbe und Volksmusik unvereinbare Gegensätze oder starke Partner sind. Neben der Historie werden auch das Wechselspiel zwi-

schen dem Wettbewerbsprinzip und der Volksmusikpflege sowie mögliche angestrebte oder zufällige Veränderungen im jeweils anderen Bereich untersucht. Der Einfluss der Wettbewerbe auf die gesamte musikpädagogische Ausbildungssituation im Volksmusikbereich ist eine dieser nachhaltigen, grundsätzlich positiv zu sehenden Veränderungen, über die ich berichten werde.

Im Allgemeinen ist immer von einer Interaktion zwischen Wettbewerben und Ausbildung auszugehen, hier: zwischen Volksmusikwettbewerben und Volksmusikpflege. Je größer dimensioniert eine Veranstaltung ist und je länger ihre regelmäßige Durchführung andauert, desto detailreicher das Spiegelbild gesellschaftlicher und pflegerischer Veränderungen, desto intensiver und nachhaltiger ihr Einfluss auf die „Volksmusiklandschaft“. In der Zielgruppe Kinder und Jugendliche und – speziell in Innsbruck: Familien – werden die positiven Wirkungen durch die Motivierbarkeit und Leistungsbereitschaft der jungen Menschen sowie ihr soziales Umfeld enorm verstärkt.

Ausgehend von der Auswertung der Datenerhebungen (1974–2004) zum „Alpenländischen Volksmusikwettbewerb“, selbst Prototyp einer primär musikpädagogisch ausgerichteten Veranstaltung, Vorbild und Impulsgeber für viele nach 1974 entstandene Veranstaltungen, werden Fragen der musikalischen Ausbildung, Vorbilder und Anreger zum Musizieren erörtert.

Die Ergebnisse dieser Befragung führen zur problem- und kritikbehafteten Thematik „Volksmusik als Unterrichtsfach“ und zu den Stationen auf dem Weg vom musizierenden Vorbild und Überlieferungsträger zum „akademisch geprüften Volksmusiklehrer“. Auch bei Berücksichtigung aller berechtigten Einwände zur „Verschulung“ eines einstmaligen freien Musizierens hat die Verbesserung der Ausbildung für die in der Volksmusikpflege tätigen Musiklehrerinnen und -lehrer zweifelsohne eine enorme Qualitätssteigerung im Musizieren und damit vermehrtes Ansehen für Volksmusik in davor zurückhaltend und abwertend eingestellten Kreisen bewirkt.

Walter Meixner studierte Musikpädagogik am Mozarteum (Josef Sulz), Musikwissenschaft in Innsbruck bei Walter Salmen sowie Volkskunde und Mathematik an der Universität Innsbruck (Abschluss als Mag. phil. zum Thema „Die Rolle der Musik in der Lehrerausbildung am Beispiel der LBA Innsbruck“). Derzeit absolviert er ein Ph.D.-Studium an der Universität Mozarteum Salzburg (Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Dr. Thomas Nussbaumer).

Meixner arbeitete u.a. als Assistent und Lehrbeauftragter am Institut für Musikwissenschaft der Universität Innsbruck, sowie als Lehrer für Musikerziehung und Mathematik und als Musikreferent im Amt der Tiroler Landesregierung. Im Bereich der Wettbewerbe war er u.a. für den „Alpenländischen Volksmusikwettbewerb“ in Innsbruck, die österreichischen Jugendmusikwettbewerbe „Jugend musiziert“ auf Landes- und Bundesebene (Leoben), „Musik der Jugend“ (prima la musica, GRADUS AD PARNASSUM) sowie in der „European Union of Music Competitions for Youth (EMCY)“ tätig.

Martina MONTANARI | Universität Wien

„Neueste Erkenntnisse zum Leben und Schaffen von Edwin von der Nüll (1905–1945)“

Edwin von der Nüll war ein Musikforscher und -publizist der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, der heute nur noch im Kontext der Bartók-, Furtwängler- und Karajan-Forschung ein Begriff ist. Nüll studierte in den Zwanzigerjahren in Berlin Musikwissenschaft bei Fachgrößen wie Georg Schünemann und strebte eine akademische Karriere an. In dieser Zeit entstanden seine ersten Schriften, vornehmlich über Themen und Fragestellungen der Neuen Musik, darunter insbesondere die erste deutschsprachige Monographie über das Werk von Béla Bartók. Ein Versuch, sich zu habilitieren, scheiterte jedoch, weshalb Nüll ab 1937 hauptberuflich als Journalist bzw. Musikschriftleiter bei mehreren Tages- und Wochenzeitungen tätig wurde, hauptsächlich bei der *Berliner Zeitung am Mittag*, bei der im Oktober 1938 die für Nüll folgenschwere Kritik über eine *Tristan*-Aufführung durch den jungen Herbert von Karajan mit dem Titel „Das Wunder Karajan“ erschien, die als sogenannte „Wunderkritik“ in die Nachwelt einging und hohe politische Kreise erzürnte. In seinem letzten Lebensabschnitt wirkte Nüll im Musikreferat der Deutschen Luftwaffe, bis er im April 1945 an der deutsch-polnischen Grenze unter nicht bekannten Umständen fiel.

In diesem Vortrag sollen nun die neuesten Erkenntnisse zum Leben und Schaffen von Edwin von der Nüll im Fokus stehen. Durch das Aufspüren seines Privatnachlasses, vom einzigen noch lebenden Sohn zur Verfügung gestellt, konnte eine bisher unbekannte, unveröffentlichte Habilitationsschrift aus dem Jahr 1933 entdeckt werden. Edwin von der Nüll hatte sich damals – wohl aus politischen Gründen – schon von seinem ursprünglichen Forschungsschwerpunkt, der Neuen Musik, abgewandt. Die bereits gedruckte, doch nie angenommene Habilitationsschrift zum Thema „Araberproblem und musikalische Praxis im Mittelalter“ beschäftigt sich in höchst innovativer Weise mit verschiedenen Themenbereichen und soll den Schwerpunkt dieses Vortrags bilden. Weitere bisher unbekannte Dokumente betreffen Briefe von/an Nüll, Bildmaterial, Zeugnisse, Ausweise sowie eine „biographische Studie“ mit persönlichen Informationen. Im Licht dieser Dokumente soll an die Bedeutung von Edwin von der Nülls wissenschaftlichen Leistungen, die zu seiner Zeit durchaus rezipiert wurden, erinnert werden.

Martina Montanari, geb. 1988 in Südtirol, studierte Musikwissenschaft und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Universität Wien. Nach ihrem Abschluss 2012 spezialisierte sie sich im Bereich Kulturmanagement und Kulturvermittlung und arbeitet nun seit 2014 im Künstlerischen Betriebsbüro der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien. Ihr derzeit an der Universität Wien laufendes Dissertationsprojekt zum Thema „Ein Musikwissenschaftler und -kritiker zwischen Politik, Forschung und Boulevard – Edwin von der Nüll (1905–1945)“ (Arbeitstitel) wird von PD Dr. Wolfgang Fuhrmann betreut.

Anna SANDA | Universität Wien

„Zur Rekonstruktion der liturgisch-musikalischen Praxis am Bonner Hof von Kurfürst Maximilian Franz am Beispiel des Karwochen-Repertoires“

Nach dem Tod des Erzbischofs und Kurfürsten von Köln Maximilian Franz von Habsburg-Lothringen (1756–1801) gelangte der erhaltene Bestand seiner Notensammlung im Laufe des 19. Jahrhunderts über dynastische Verbindungen in die Biblioteca Estense Universitaria nach Modena, wo sie bis heute aufbewahrt wird. Im Rahmen eines an der Universität Wien laufenden Forschungsprojekts (unter der Leitung von Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Birgit Lodes) wird das kirchenmusikalische Repertoire dieser Musikaliensammlung auf Basis kodikologischer Kriterien erfasst und kritisch-differenziert untersucht. Zur tiefergehenden Kontextualisierung des überlieferten Notenmaterials werden vielfältige Perspektiven miteinbezogen. Als ein Fokus soll dabei unter anderem der liturgische Hintergrund des Repertoires eruiert, sowie die erhaltenen Werke in der liturgischen Praxis am Bonner Hof verortet werden.

Der Vortrag stellt am Beispiel der Karwochenliturgie Methoden zur Annäherung an die beiden letztgenannten Ziele vor. Die zur Darstellung ausgewählte Karwoche mit ihren zahlreichen spezifischen Feiern ist sowohl aus liturgischer als auch aus musikalischer Sicht besonders gut belegt. Mittels der im Vortrag behandelten Quellen konnte der Ablauf des *triduum sacrum* gänzlich rekonstruiert werden, sodass nun lokalspezifische Elemente der liturgischen und musikalischen Gestaltung am geistlichen Hof in Bonn greifbar sind.

Der Vortrag erläutert am Beispiel des Karwochen-Repertoires (1) den Zusammenhang zwischen der liturgischen Funktion und der Auswahl sowie der stilistischen Gestaltung der zugehörigen Musik, (2) das Spannungsfeld zwischen den „eigenen“ lokalen und den römischen Elementen der Liturgie und (3) das Spannungsfeld zwischen dem Einfluss der josephinischen Reformen und der traditionellen Haltung zur Liturgie.

Anna Sanda, MA, absolvierte das Masterstudium der Kirchenmusik-Chorleitung mit Auszeichnung an der Budapester Franz-Liszt-Musikakademie. Derzeit arbeitet sie im Rahmen des Masterstudiums der Musikwissenschaft an der Universität Wien an ihrer Masterarbeit (*Rekonstruktion der liturgischen Verwendung des erhaltenen Bestandes der Kirchenmusikbibliothek von Kurfürst Maximilian Franz*, Betreuerin: Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Birgit Lodes). Diese Arbeit schließt an das laufende FWF-Forschungsprojekt „Die Musikbibliothek von Kurfürst Maximilian Franz: Identifizierung der erhaltenen geistlichen Musikquellen samt einer Rekonstruktion ihrer Verwendung, 1784–1794“ an.

Andreas SWOBODA | Universität Wien

„Tönend bewegte Elektronen – Die Entwicklungsgeschichte der elektronischen Blasinstrumente. Vortrag inklusive Demonstration historischer Blassynthesizer“

Elektronische Blasinstrumente (auch Blaswandler, Blassynthesizer, Wind Controller, Breath Controller) sind elektronische Musikinstrumente mit elektronischen Schwingungsgeneratoren und Blaswandlern, die eine ähnliche Spielweise wie herkömmliche Blasinstrumente ermöglichen. Die Entstehungsgeschichte der Blassynthesizer sowie anderer durch einen Luftstrom gesteuerter Elektrophone wurde bisher kaum erforscht. Auf der Spurensuche nach den Vorfahren dieser Instrumentengattung wurden mehr als 60 Patentschriften analysiert, zahlreiche Werbebroschüren und Bedienungsanleitungen begutachtet, sowie bisher unveröffentlichte Archivalien der Firma Hohner aus der Werkstatt von Ernst Zacharias aufgearbeitet.

Die rekonstruierte Entwicklungsgeschichte beginnt bei der Entstehung der ersten elektroakustischen Aerophone (Harmonien und Blasinstrumente mit eingebauten Tonabnehmern) in den 1930ern und verfolgt die Entwicklung des elektronischen Blaswandlers von den ersten Experimenten in den 1940ern bis zur Veröffentlichung des ersten kommerziell vertriebenen elektronischen Blasinstruments, der 1967 erschienenen Hohner Electra-Melodica. Ab den 1970ern folgten der Hohner Electra-Melodica eine Reihe weiterer Blassynthesizer (z.B. Crumar Lyricon, Steiner EVI, Martin Martinetta, Realton Variophon, etc.) und es entstand eine eigenständige Instrumentengattung. Seit dem Aufkommen des MIDI-Standards in den 1980ern werden Blassynthesizer mit MIDI-Controllern kombiniert (z.B. Casio DH oder Akai EWI) bzw. durch reine Controller ersetzt (z.B. Yamaha WX, TEControl USB MIDI Breath Controller). Bis heute werden neue Instrumente entwickelt, wie z.B. das 2016 erschienene Roland Aerophon AE-10.

Nach einer Einführung zur organologischen Einordnung der elektronischen Blasinstrumente fokussiert sich der Vortrag auf jene Entwicklungsstufen in ihrer Entstehungsgeschichte, welche notwendig waren, um aus den ersten Experimenten ein vollwertiges Musikinstrument zu machen. Ausgehend vom ersten serienreifen Instrument wird der Blick in die Gegenwart und Zukunft der Instrumentengruppe gerichtet. Im Anschluss werden ausgewählte Instrumente aus der Privatsammlung von Univ.-Prof. Dr. Christoph Reuter vorgeführt.

Andreas Swoboda, MA, schloss 2015 das Masterstudium „Musikwissenschaft“ am Institut für Musikwissenschaft der Universität Wien ab. Die von Univ.-Prof. Dr. Christoph Reuter betreute Masterarbeit erschien 2017 in einer erweiterten Fassung unter dem Titel „Die Anfänge der elektronischen Blasinstrumente“ beim EPOS Verlag, Osnabrück. Aktuelle Forschungsschwerpunkte umfassen Musikinstrumente, Musikproduktion, Klangsynthese und Sampling.

3 – Posterpräsentationen: Laufende Forschungsprojekte

Carlo BOSI | Universität Salzburg

„**Monophonic Chansons in Polyphonic Textures from c. 1450 to c. 1550**“

Aus zwei verwandten FWF-Projekten („Anleihe und Zitat monophoner weltlicher Melodien in der Liedkunst des späten 15. Jahrhundert“ und „Anleihe und Zitat monophoner Melodien in weltlicher und geistlicher Mehrstimmigkeit um 1500“) entstanden, sammelt die Datenbank chansonmelodies.sbg.ac.at einstimmige französische *chansons*, die zwischen c. 1450 und c. 1550 als Vorlage zur Komposition mehrstimmiger Sätze dienten, wobei sich das Gros des Repertoires auf die Jahrzehnte zwischen 1470 und 1520 konzentriert. Was die Datenbank im Konkreten anbietet, sind Transkriptionen der melodischen Vorlagen mit samt den Texten, ein *incipit* in guidonischer Buchstabennotation und natürlich die Quellenangaben. Im Falle von verschiedenen Konkordanzen für dieselbe Melodie wird generell die älteste Quelle ausgewählt, es sei denn, eine spätere Quelle überliefert die vollkommenste Textversion. Die Varianten bei den Konkordanzen werden auch getrennt angegeben. Darüber hinaus werden die mit der jeweiligen Melodie „verwandten“ Versionen präsentiert („Related Items“), die gegebenenfalls auch abweichende Texte überliefern können. Eine Einführung, eine Bibliographie und ein *guide* vervollständigen die Datenbank.

Marko DEISINGER, Iby-Jolande VARGA, Projektleitung: **Martin EYBL** | mdw
„**Schenker Documents Online (SDO)**“

Heinrich Schenker (1868–1935) gilt als einer der einflussreichsten Musiktheoretiker des 20. Jahrhunderts. Sein Wirkungsort war Wien, wo er ein breites Tätigkeitsfeld entfaltete. Schenker war Komponist, Dirigent, Pianist, Klavier- und Theorielehrer, Zeitungskritiker, Herausgeber und Autor. Er korrespondierte mit rund 400 Personen, führte von 1896 bis zum Lebensende Tagebücher und dokumentierte seine Tätigkeit als Privatlehrer in Unterrichtsbüchern. Dementsprechend umfangreich ist sein schriftlicher Nachlass, der Gegenstand des von Ian Bent gegründeten Projekts „Schenker Documents Online“ (www.schenkerdocumentsonline.org) ist.

Im Rahmen dieser digitalen Edition wird das überlieferte Material transkribiert, kommentiert und zusammen mit einer englischen Übersetzung kostenlos zugänglich gemacht. Die publizierten Quellen, die sich durch eine dichte Verknüpfung gegenseitig erhellen, bieten sozial- und zeitgeschichtliche Einblicke in die damaligen Lebensverhältnisse und erlauben eine kultursoziologische Analyse jener Netzwerke des kulturellen Lebens, an denen Schenker teilhatte.

Scott EDWARDS, Sonja TRÖSTER, Projektleitung: **Stefan GASCH** | Universität Wien
„Ludwig Senfl: Sämtliche Werke (New Senfl Edition) I: Die Motetten für 4 und 5 Stimmen“

Ludwig Senfl (ca. 1490–1543) gilt als Leitfigur der Komponistengeneration zwischen Heinrich Isaac und Orlando di Lasso im deutschsprachigen Raum. Dennoch ist ein beträchtlicher Teil seines Œuvres noch nicht in einer Edition zugänglich. Zwei unvollendete Editionsansätze geben allein einen Ausschnitt seines Musikschaffens wieder und diese lückenhafte Editionsgrundlage hat in der Vergangenheit zu einer einseitigen Wahrnehmung Senfls vorrangig als Verfasser von Liedsätzen geführt. Zudem konnten in den letzten Jahren zahlreiche weitere Quellen für Senfls Kompositionen ermittelt werden, so dass die aktuelle Quellenlage ein völlig verändertes Bild auf deren Verbreitung und Rezeption zulässt.

In der neuen Gesamtausgabe werden sämtliche bekannten Kompositionen Senfls in 12 Bänden ediert. Mit der in vier Modulen angelegten Ausgabe soll ein philologisch zuverlässiges Werk entstehen, das mit einheitlichen Editionsrichtlinien und basierend auf dem aktuellen Stand der Forschung eine umfassende Quellendarstellung, Transparenz in der Entstehung des Notentextes und Flexibilität in der Handhabung bietet. Darüber hinaus werden dem Leser umfangreiche Kontextinformationen zur Verfügung gestellt. Ziel des ersten Moduls ist die Edition der vier- und fünfstimmigen Motetten Senfls, von denen bislang nur ein geringer Anteil in einer modernen Edition zugänglich ist. Nach Abschluss der ersten Projektphase werden die bearbeiteten 86 Motetten in drei Bänden der Reihe *Denkmäler der Tonkunst in Österreich* publiziert.

Henriette ENGELKE, Projektleitung: **Francesco FINOCCHIARO** | Universität Wien
„Film Music as a Problem in German Print Journalism (1907–1930)“

Throughout the 1920s, German-language print journalism addressed fundamental questions about the encounter between music and cinema. Prominent composers, musicologists, film theorists, and philosophers contributed to this broad discussion on the proper role and design of film music, encompassing a wide range of arguments and perspectives.

Film periodicals like *Der Kinematograph*, *Reichsfilmbblatt*, *Film-Kurier*, and many others encouraged composers and music directors to contribute their opinions concerning the art of film-music composition at large, ranging from compilation guides to accompaniment practices, and from illustrative techniques to dramaturgic strategies. Thanks to the contributions of film-music specialists, such as Giuseppe Becce, Edmund Meisel, Paul Dessau, and Walter Gronostay, music journals (e.g. *Musikblätter des Anbruch*, *Melos*, *Der Aufakt*) also dealt with a large number of questions related to the execution of film music. The techniques of conducting film music were outlined; the basic configuration of a salon orchestra and the peculiarities of certain instruments were critically evaluated; several questions concerning performance practice in film venues or “*im Atelier*” were also discussed.

This journalistic discourse on film music forms the core of the FMJ research project. The research team will examine a representative selection of articles, essays, and reviews pu-

blished in German-language music and cinema periodicals from around 1907 to the early 1930s. A selected corpus of sources will be incorporated into a digital open-access database. The comprehensive scholarly exploration of these documents will lead to a monographic treatise on the “historical aesthetics” of silent film music.

Juri GIANNINI, Julia HEIMERDINGER, Andreas HOLZER | mdw
„Die Musikgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts im universitären Unterricht“

Die nächste Ausgabe des Wiener Jahrbuchs für Musikwissenschaft der mdw – Universität für Musik und darstellende Kunst Wien (ANKLAENGE 2018) widmet sich einer umfassenden Darstellung der Verankerung der Musikgeschichte des 20./21. Jahrhunderts im universitären Unterricht. Zentrale Themen des Buchprojekts sind die Untersuchung der aktuellen Situation im deutschsprachigen Raum, die Präsentation einer Reihe von Portraits aus weiteren Ländern sowie eine Debatte der Darstellung von Musik des 20./21. Jh. in Überblicksmusikgeschichten, die seit dem Jahr 2000 erschienen sind.

In unserer Präsentation werden wir die Teilprojekte kurz skizzieren: (1) den Stand der Auswertung des Lehrangebots deutschsprachiger Universitäten und Musikhochschulen bzw. -universitäten der Studienjahre 2013/14–2015/16. Neben der Ermittlung des Mengenverhältnisses von Lehrveranstaltungen zur Musikgeschichte des 20./21. Jh. zu Lehrveranstaltungen (LVen) anderer Jahrhunderte interessieren uns v. a. die Art der LVen, deren Gliederung, spezielle Themenauswahl und Methodik, die nicht zuletzt auch musikhistoriographisch hinterfragt werden sollen. (2) Im zweiten Teil des Buchprojekts wird diese Fragestellung mit Blick auf eine Auswahl nicht deutschsprachiger Länder erweitert verfolgt. Dafür wurden Wissenschaftler*innen aus verschiedenen Nationen eingeladen, kurze Portraits über die Verankerung der Musikgeschichte des 20./21. Jahrhunderts in den universitären Curricula des eigenen Landes zu verfassen. (3) In der Rubrik „Debatte“ geht es anhand einiger Rezensionen um die kritische Durchleuchtung gängiger allgemeiner Musikgeschichtsbücher in Hinblick auf die Darstellung des 20. und 21. Jh., die seit 2000 erscheinen erschienen sind und als potentielle Literaturempfehlungen für Studierende in Frage kommen: Welche Geschichtsbilder werden vermittelt, welche Selektionen getroffen, welche Schwerpunkte sind gesetzt und was ist ausgespart?

Andrea HORZ | Universität Wien

„Aufführung oder Notentext? Opern im Kontext der deutschen Musikpublizistik des 18. Jahrhunderts“

Die Diskussionen der letzten Jahre in der Opernforschung kreisten um die Etablierung eines methodischen Ansatzes, der das Erleben der Aufführung – die Performance – in den Mittelpunkt stellt. Doch wie kam es überhaupt zu der Verschiebung, die Oper nicht allein nach ihrer Bühnenpräsenz zu beurteilen, sondern auch anhand des Notentextes? Um die historischen Zusammenhänge dieser, von manchem Musikhistoriker nahezu dichoto-

misch beschriebenen Konstellation zu durchdringen, ist der Blick in das 18. Jahrhundert zu richten. Zu dieser Zeit formierte sich ein Diskurs, der jenseits der Wirkung einer Opernaufführung an einer Auseinandersetzung mit dem Notentext interessiert ist. Das Ziel des Forschungsvorhabens besteht darin, die Diskursverschiebungen im musikpublizistischen Schrifttum über die Oper im deutschen Sprachraum des 18. Jahrhunderts zu erfassen, die mit der Nutzung von Klavierauszug und Partitur einhergingen.

Um diese Forschungslücke zu schließen, sind die einschlägigen Artikel über Opern in den Zeitschriften des deutschen Sprachraums in den Blick zu nehmen: Welche Stellung nimmt die Musik darin ein? Bezieht sich der Rezensent auf einen Notentext? Die weitere Untersuchung konzentriert sich auf folgende Themenkreise: Verschiebungen der Tendenzen, Linien und Motive des Operndiskurses durch die Nutzung von Klavierauszug und Partitur, Ausbildung einer musikanalytisch, am Notentext orientierten Rezensionskultur, der Zusammenhang zwischen der Verfügbarkeit von Notenausgaben und der Kanonisierung bestimmter Opernkomponisten sowie der Umgang mit dem älteren Repertoire. Auf Grundlage dieser Studien wird es nicht nur möglich sein, Einzeluntersuchungen zur Rezeption bestimmter Komponisten im größeren Diskurszusammenhang zeitgenössischer musikalischer Debatten zu verorten. Vielmehr kann daran anschließend der historische Horizont der derzeit in der Opernforschung geführten methodischen Grundsatzdiskussionen reflektiert werden.

Lena van der HOVEN, Andrea ZEDLER, Projektleitung: **Kordula KNAUS** | Universität Bayreuth

„Die Opera buffa als europäisches Phänomen. Migration, Mapping und Transformation einer neuen Gattung“

Die Verbreitung der Opera buffa in Europa zwischen 1745 und 1765 systematisch zu untersuchen, ist Ziel des von der DFG geförderten Projekts. Das leitende Erkenntnisinteresse fragt danach, wie und unter welchen Bedingungen sich die italienische komische Oper zu einem europäischen Phänomen entwickelte und somit Aufführungsorte in St. Petersburg genauso fand wie in Wien, London oder Barcelona. Drei Teilbereiche – Migration, Mapping und Transformation – wurden definiert, um zentrale Fragen zu bearbeiten. Grundlage der Analysen ist eine im Projekt erstellte Datenbank, die mit Hilfe von Visualisierungstools Wanderbewegungen abbildet. Im Teilbereich Migration stehen Verbreitungsmechanismen und Migrationsprozesse von Personen (u.a. Mitglieder von Wandertruppen) und Materialien (u.a. Musikalien und Ausstattung) im Vordergrund der Untersuchung. Eine Landkarte der Opera buffa-Aufführungen in Europa wird im Teilbereich Mapping erstellt und damit Kulturräume identifiziert und kartographiert, in denen sich die komische Oper etabliert hat. Diese Kulturräume werden auf ihre jeweiligen Rahmenbedingungen hin untersucht, unter denen sich dort die Opera buffa als aristokratische Unterhaltungsform entfalten konnte. Erkenntnisziel des Bereiches Transformation ist die Identifikation von Veränderungen, denen die Werke sowie die Gattung generell auf ihren Wegen ausgesetzt waren. Aspekte wie Repertoireumbau, Geschmackswandel, Publikum und (politische) Funktion

der Oper buffa werden hierbei betrachtet. Das Projekt wird in seiner Ausrichtung einen Beitrag zum Verständnis der europäischen Operngeschichte im 18. Jahrhundert liefern und Einblicke in die sich ändernden kunstästhetischen Bedingungen der beginnenden Aufklärung geben.

Moritz KELBER, Projektleitung: **Andrea LINDMAYR-BRANDL** | Universität Salzburg
„VDM Maps: Frühe deutsche Musikdrucke in Raum und Zeit“

Das Projekt *Music printing in German speaking lands: From the 1470s to the mid-16th century* nimmt die Entwicklung des Notendrucks nördlich der Alpen als kulturgeschichtliches Phänomen in den Blick. Dabei stehen vor allem die technischen Herausforderungen des Druckens von Noten sowie die materielle Qualität der Objekte im Zentrum. Anders als gattungsbezogene Studien oder Untersuchungen zu verschiedenen Druckzentren beschäftigt sich dieses Projekt mit allen gedruckten Quellen, die musikalische Notation enthalten. In der ersten Projektphase (2012–2015) wurden die im deutschen Sprachraum zwischen 1500 und 1540 gedruckten Musikalien in einer Datenbank (www.vdm.sbg.ac.at) erfasst, eingehend untersucht und beschrieben. In der zweiten Phase (2016–2019) wird der Untersuchungszeitraum erweitert (ca. 1470–1550) und die Datenbank weiter ausgebaut. Gegenwärtig verzeichnet sie 1173 Editionen und etwa 7000 Exemplare, die den jeweiligen Editionen zugeordnet sind.

Für die Auswertung der Daten bietet die Datenbank *vdm* eine äußerst differenzierte Suchmaske, mit deren Hilfe Teilrepertoires gezielt untersucht werden können. Diese Funktion stößt jedoch an Grenzen, wenn es um eine zentrale Forschungsfrage des Projekts geht: die Verbreitung der Drucke in Zeit und Raum. In Zusammenarbeit mit dem Fachbereich Geographie und Geologie der Universität Salzburg wurden aus diesem Grund interaktive Karten entwickelt, die eine visuelle Auswertung großer Datenmengen möglich machen. Die unterschiedlichen Karten können von einer zentralen Zugriffsseite aus aufgerufen werden. Die Darstellung in Form von Zeitreihen und die Filterung der Daten nach unterschiedlichen Kriterien steht im Vordergrund. Benutzer können somit selbst raum-zeitliche Analysen erstellen, die ein einfaches Verstehen und schnelles Erfassen von größeren Datenmengen ermöglichen.

Constanze KÖHN, weitere Mitglieder des Teams: **Julia ACKERMANN**, **Christiane HORNBACHNER**, **Marko MOTNIK**, **Sarah SCHULMEISTER**, Projektleitung: **Martin EYBL** | mdw

„Transferprozesse in der Musikkultur Wiens, 1755–1780: Musikalienmarkt, Bearbeitungspraxis, neues Publikum“

Das vom FWF geförderte Forschungsprojekt „Transferprozesse in der Musikkultur Wiens, 1755–1780: Musikalienmarkt, Bearbeitungspraxis, neues Publikum“ hat das Ziel, die Distribution und Transformation von Musik in oder aus Wien zu erfassen, die zwischen

1755 und 1780 durch individuelle Vermittlung oder durch kommerzielle Verbreitung von einem geographischen oder sozialen Ort zu einem anderen transferiert wurde. Im Fokus stehen jene Transfers, die aus neuen politischen, sozialgeschichtlichen und wirtschaftlichen Entwicklungen resultieren: die Allianz zwischen Wien und Paris, das erwachende Interesse für deutsche Literatur, die zunehmende Aktivität der sogenannten Zweiten Gesellschaft im Bereich der Künste und der entsprechende Aufbau eines Konzertwesens und eines Marktes für Musikalien.

Den Schwerpunkt der Untersuchungen bilden vier bzw. fünf Themenbereiche, die jeweils verschiedene Typen des Transfers in den Blick nehmen: Von der Hofkapelle ins Kärntnertortheater – eine sozialhistorische Topographie des Oratoriums, sowie daran anschließend: Adelige Mentoren von Oratorienaufführungen in Wien 1750–1810; Klöster als Konsumenten am Wiener Musikalienmarkt; Wiener Instrumentalmusik auf dem Pariser Druckmarkt; die Opéra comique in Wien 1765–1780.

Zentrale Gesichtspunkte der Untersuchung betreffen die Medien und die Akteure des Kulturtransfers in unterschiedlichen Netzwerken, Art und Umfang der Transformationen, die Motive für den Transfer, Kontinuitäten sowie Widerstände und die jeweiligen Grenzen des Transfers. Alle Schwerpunkte des Projekts beruhen wesentlich auf Primärquellen in Form von Musikalien. Die systematische Untersuchung von Schreibern und Wasserzeichen als Grundlagenforschung, deren Ergebnisse online zugänglich sein werden, stellt eine philologische Basis bereit: Kopisten und Papiere in Wiener Opernpartituren 1766–1776.

Petr KOUKAL | National Institute for Monumental Care in Prague, division for music and sound monuments in Telč

„Organ-building schools in the 18th-century Bohemian lands – a specific space of oral musical learning“

The period of the 18th century is characterized by a very prolific and varied musical life and culture. Such attributes could only arise through rich and widespread forms and means of musical training and learning. These included traditional institutions of education, but other specialised métiers also contributed to those high standards of cultural life. One of them was the phenomenon of organ-building schools of that time. These schools, which have been overlooked by the fields of musicology and music education, possessed qualities that were, however, indirect in their influence. Only the masters of organ-building took care of the most important or, at least, most played and heard musical instrument of those days – the pipe organ. It was not just the excellent craftsmanship of period instruments, but principally their sonic qualities and features (now often called sound-forming parameters) that influenced organists, composers and other key personages of 18th-century music life. This is the reason why the so-called organ-building schools embodied such an interesting part of musical teaching, in which specific forms of musical knowledge and ear-training were passed down from masters to students. The terrain of 18th-century Bohemia and Moravia accommodated some important organ building schools such as those of Loket (Elbogen), Brno (Brünn) and Znojmo (Znaim), the last of which was also influential in Upper Austria.

Jana LASLAVÍKOVÁ | Slowakische Akademie der Wissenschaften, Bratislava
Vladimír ZVARA | Comenius Universität Bratislava
„Musiktheater in Pressburg/Pozsony/Bratislava vom Österreichisch-Ungarischen Ausgleich bis zum zweiten Weltkrieg“

Die slowakische Musik- und Theatergeschichtsschreibung hat sich mit Musik und Theater in der Stadt Pressburg im 19. Jahrhundert und in den letzten Dekaden vor dem ersten Weltkrieg bisher nur ungenügend auseinandergesetzt. Dabei ist die Ära nach 1848, und noch mehr die Jahrzehnte zwischen dem Österreichisch-Ungarischen Ausgleich und dem ersten Weltkrieg, gerade aus kulturgeschichtlicher Perspektive höchst interessant. In Pressburg waren damals weitreichende gesellschaftliche und politische Umwandlungen im Gang. Die Atmosphäre in der multiethnischen Stadt und die Beziehungen zwischen den Volksgruppen änderten sich. All das fand Niederschlag in der Kultur, besonders deutlich auf dem Gebiet des Musiktheaters.

Das Ziel unseres langfristigen Projektes ist es, dieses Themenfeld gründlich zu erforschen. Unser Ansatz akzentuiert den Vergleich mit anderen (vergleichbaren) „Provinzstädten“ der Monarchie, sowie die Erfassung der Einflüsse und Impulse, die aus Budapest und vor allem aus Wien kamen – der nahen Hauptstadt, die die kunstliebenden Pressburger oft besucht haben und an der man sich in Pressburg permanent gemessen hat. Verglichen werden Modelle des Theaterbetriebs in den Sparten Oper, Operette und Ballett, dessen wirtschaftliche Grundlage, das Repertoire, aber auch das Publikum, der öffentliche Diskurs über das Musiktheater (Presse) und die Rolle des Musiktheaters im breiteren gesellschaftlichen Kontext. Zugleich akzentuieren wir die Quellenforschung, die unumgängliche Voraussetzung einer stimmigen und objektiven historischen Narration. Aus dieser Sicht wird der ausführliche Tagesspielplan des Pressburger Stadttheaters eine wichtige Rolle spielen, an dem zur Zeit gearbeitet wird.

Das Projekt wird am Institut für Musikwissenschaft der Slowakischen Akademie der Wissenschaften und am Musikwissenschaftlichen Institut der Philosophischen Fakultät der Comenius-Universität in Bratislava durchgeführt, in Zusammenarbeit mit dem Institut für Musikwissenschaft der Ungarischen Akademie der Wissenschaften in Budapest, dem Institut für Kulturwissenschaft und Theatergeschichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien und dem Institut für Musikwissenschaft der Palacký-Universität in Olmütz (Olomouc).

Manos PERRAKIS | Kunstuniversität Graz, in association with **Andreas DORSCHEL**,
 International Partner: **Maria João NEVES**
„Music as life-affirmation. The value of music in life-philosophy“

The project *Music as life-affirmation. The value of music in life-philosophy* investigates the music aesthetics of life-philosophy as a distinct movement in the history of philosophy, covering a period from the end of the 18th until the middle of the 20th century. The project examines the hypothesis that life-philosophy is pervaded by a notion of music as life-para-

digm, based on an isomorphism between instrumental music and life. This isomorphism leads to the assumption that music functions as life-affirmation. Thus, it is important to reconstruct the music aesthetics of life-philosophy by (a) examining the view of exemplary life-philosophers on music and extracting the life-philosophical element out of them, and (b) relating music to the philosophical category of life. To achieve this goal, the methodological focus is set on the issue of musical expressiveness and life-philosophy's contemporary paradigm of pure instrumental, so-called absolute music, which has been the bone of contention between romantic aesthetics of music and musical formalism since the 19th century. In a further strand of inquiry, the project examines the meaning of music as life-affirmation to see how this notion corresponds to compositions and programs of 19th and 20th century music.

Jana PERUTKOVÁ | Masaryk-Universität Brno

„Die in den böhmischen Ländern und Österreich für das Heilige Grab bestimmten Oratorien in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts“

Im Rahmen des Projektes „Forschungssonden zur Geschichte der Musikkultur in Mähren“.

Die Oratorien, die am Kaiserhof *Azione sacra* oder *Componimento sacro*, an anderen Orten auch Trauer-Gesang, Sing-Spiel oder einfach Oratorium genannt wurden, dienten dem Gedenken an die Leiden Christi. In der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden sie häufig in den Ordenskirchen aufgeführt, z. B. bei den Wiener Oratorianern (Kongregation des Hl. Philipp Neri), bei den Augustiner-Chorfrauen von St. Jakob (Himmelpfort-Kloster), den Ursulinen (Wien, Prag), den Kapuzinern (Wien, Brünn, Olmütz, Bruck an der Leitha), Jesuiten (Prag), Zisterziensern (Heiligenkreuz, Wiener Neustadt), bei den Augustiner Chorherren (Klosterneuburg), etc. Als weitere Aufführungsorte dienten die Pfarrkirchen derjenigen Städte, in denen musikliebende Adelige lebten oder wirkten: Esterházy (Eisenstadt), Questenberg (Jarmeritz), de Souches (Znaim), etc. Das im Projekt sorgfältig erstellte Korpus der Libretti bringt interessante Ergebnisse zutage. Untersucht wird die Struktur und auch die Thematik und die Personenbesetzung dieser Oratorien, die ziemlich breit gefächert ist: von reiner Allegorie über neutestamentarische oder alttestamentarische Personen, gemischte Formen, bis zu Themen des Kreuzes, der Hl. Helena und christlicher Mythologie. Weiters werden die Aufführungssprachen und theatralischen Elemente erforscht sowie das Phänomen der „wandernden“ Libretti, die an verschiedenen Orten (in ursprünglichen oder bearbeiteten Fassungen) vorkommen.

Elisabeth REISINGER, John D. WILSON, Projektleitung: **Birgit LODES** | Universität Wien

„Die Kirchenmusikbibliothek von Kurfürst Maximilian Franz, 1784–1794“

Der Kölner Kurfürst und Erzbischof Maximilian Franz von Habsburg-Lothringen (1756–1801) genoss den Ruf eines anspruchsvollen Musikmäzens mit einer umfangreichen Musikaliensammlung. In der Musikgeschichte kannte man ihn bis jetzt vor allem als ersten Arbeitgeber und Förderer Ludwig van Beethovens: Maximilians Regierungszeit umfasste eine Periode pulsierenden Musiklebens im kurfürstlichen Bonn, die zusammenfiel mit Beethovens prägenden Dienstjahren als Organist in der Bonner Hofkapelle. Kurz vor der Besetzung Bonns durch französische Truppen 1794 wurde die Musikbibliothek des Kurfürsten mit mehr als 3.500 Werken in Sicherheit gebracht. Nach dem Tod Maximilians wurden die verbliebenen Reste der Sammlung im 19. Jahrhundert aufgrund von dynastischen Beziehungen nach Modena überstellt, wo sie heute in der Biblioteca Estense Universitaria aufbewahrt werden. Die Provenienz dieser Quellen war bis vor kurzem niemals systematisch geprüft oder untersucht worden.

Das Forschungsprojekt – aufbauend auf den Ergebnissen eines Vorgängerprojekts zu den Musiktheaterbeständen in Maximilians Sammlung – hat zum Ziel, in Modena jene kirchenmusikalischen Notenmaterialien ausfindig zu machen, die am Bonner Hof verwendet wurden. Die musikalischen Quellen, ihre Papiere und Kopisten werden systematisch identifiziert und die Ergebnisse in einer online-Datenbank zugänglich gemacht. Des Weiteren werden diese Quellen in Verbindung mit anderen Dokumenten zur Kirchenmusikpraxis am Hof und in dessen Umfeld analysiert. Dabei sollen Fragen nach möglichen Bearbeitungspraktiken gestellt und die Kirchenmusik innerhalb der liturgischen und paraliturgischen Praktiken des Hofes verortet werden.

Die quantitativ und qualitativ erstaunlich gut erhaltenen Bonner Quellen ermöglichen einen seltenen Einblick in das Geistesleben des ausgehenden 18. Jahrhunderts an einem der wichtigsten deutschsprachigen Höfe und eröffnen vielfältige Perspektiven für eine Neubewertung der bislang nur spärlich erforschten Kirchenmusik jener Zeit.

Kateryna SCHÖNING | Universität Wien

„Solistische Instrumentalmusik des 16. Jahrhunderts im süddeutschen Kulturraum“

Ziel des Projektes ist die interdisziplinäre Erforschung der frühen solistischen Instrumentalmusik (Tasteninstrumente und Lauten) ohne Cantus firmus und ohne vokale Vorlage im heutigen österreichischen, schweizerischen und süddeutschen Raum. Das Material bilden Preambula, Nach-, Vor- oder auch Zwischenspiele, Skizzen von Übungen und „freie“ Stücke ohne Titel in den über 50 wenig oder noch nicht erforschten handschriftlichen Tabulaturen und frühen Tabulatur-Drucken, wobei das Hauptgewicht auf der Auswertung von wenig bekannten Handschriften liegt. Das Projekt hat drei inhaltliche Schwerpunkte: „Genuiner Instrumentalsatz im Kontext des Medienwechsels (Handschrift – Druck)“ (I); „Genuiner Instrumentalsatz im praktisch-didaktischen Kontext“ (II) und „Freie Sätze im

interdisziplinären humanistischen Kontext“ (III). Die Auswertung von handschriftlichen Tabulaturen im Vergleich mit gedruckten zeitgenössischen Lehrbüchern wirft zum ersten Mal das Licht auf die gängige bürgerliche instrumentale Übungspraxis im frühen 16. Jahrhundert, da in den Drucken die „freie“ Musik reduziert, korrigiert oder nicht vorhanden ist. Ein wesentlicher Aspekt ist hierbei das Erschließen von Improvisationstechniken im Kontext humanistischer Ausbildung und Produktivität. „Freie“ solistische Instrumentalmusik war in der humanistischen bürgerlichen Kultur fest verankert, was beispielsweise durch die Nähe zum humanistischen dramatischen Theater und zu den humanistischen Scholar-Übungen an lateinischen Schulen und Universitäten nachweisbar ist.

Im Rahmen des Projektes wird eine relationale open-access-Datenbank der solistischen instrumentalen Musik im süddeutschen Kulturraum (ca. 1500–1550) erstellt. Ab Oktober 2018 wird sie online zugänglich sein. Die Nutzer werden nicht nur auf Entzifferungen, originale Tabulaturen und bibliographische Erstinformationen, sondern auch auf kontextuelle Auswertungen der frühen solistischen Instrumentalmusik zugreifen können. Dies wird eine wichtige Ergänzung zu den führenden Webseiten zur Renaissancemusikforschung und -aufführung sein.

Veranstaltungsorte

Fanny-Hensel-Saal, Aula & Joseph-Haydn-Saal

Hauptgebäude der mdw – Universität für Musik und darstellende Kunst Wien
1030 Wien, Anton-von-Webern-Platz 1
www.mdw.ac.at

Bockkeller

Wiener Volksliedwerk
1160 Wien, Gallitzinstraße 1
www.wienervolksliedwerk.at



(Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln:
Linie U3 bis Endstation „Ottakring“; dann weiter 10–15 min zu Fuß oder
mit Buslinien 46B bzw. 45A bis „Ottakringer Friedhof“)

Infos zu den Wiener öffentlichen Verkehrsmitteln und Routenplanung:
www.wienerlinien.at

Organisation & Impressum

Österreichische Gesellschaft für Musikwissenschaft (ÖGMW)
in Zusammenarbeit mit
dem Institut für Musikwissenschaft und Interpretationsforschung (IMI)
und dem Institut für Volksmusikforschung und Ethnomusikologie (IVE)
an der mdw – Universität für Musik und darstellende Kunst Wien

Mit freundlicher Unterstützung von mdw200 und dem Wiener Volksliedwerk

Konzept und Leitung:
Martin Eybl, Ulrich Morgenstern, Melanie Unseld

Moderation:
Matteo Nanni, Elisabeth Reisinger, Peter Röbbke,
Susanne Rode-Breymann, Sonja Tröster

Organisatorische Durchführung und Unterstützung:
Caroline Atschreiter, Brigitte Grünauer, Olja Janjus, Eva Mayerhofer, Haruki Noda,
Imke Oldewurtel, Jürgen Polak, Elisabeth Reisinger, Sonja Tröster,
Sophie Zehetmayer und die MitarbeiterInnen der
Abteilung für Gebäude und Technik der mdw

Technische Betreuung:
Jón Geirfinnson, Robert Hofmann

Impressum Programmheft:
Institut für Musikwissenschaft und Interpretationsforschung (IMI)
der mdw – Universität für Musik und darstellende Kunst Wien
Seilerstätte 26, 1010 Wien
www.mdw.ac.at/imi
Redaktion: Eva Mayerhofer, Elisabeth Reisinger, Sonja Tröster
Druck: Kopierzentrum der mdw

